G. F. Riedel del. et Sc.

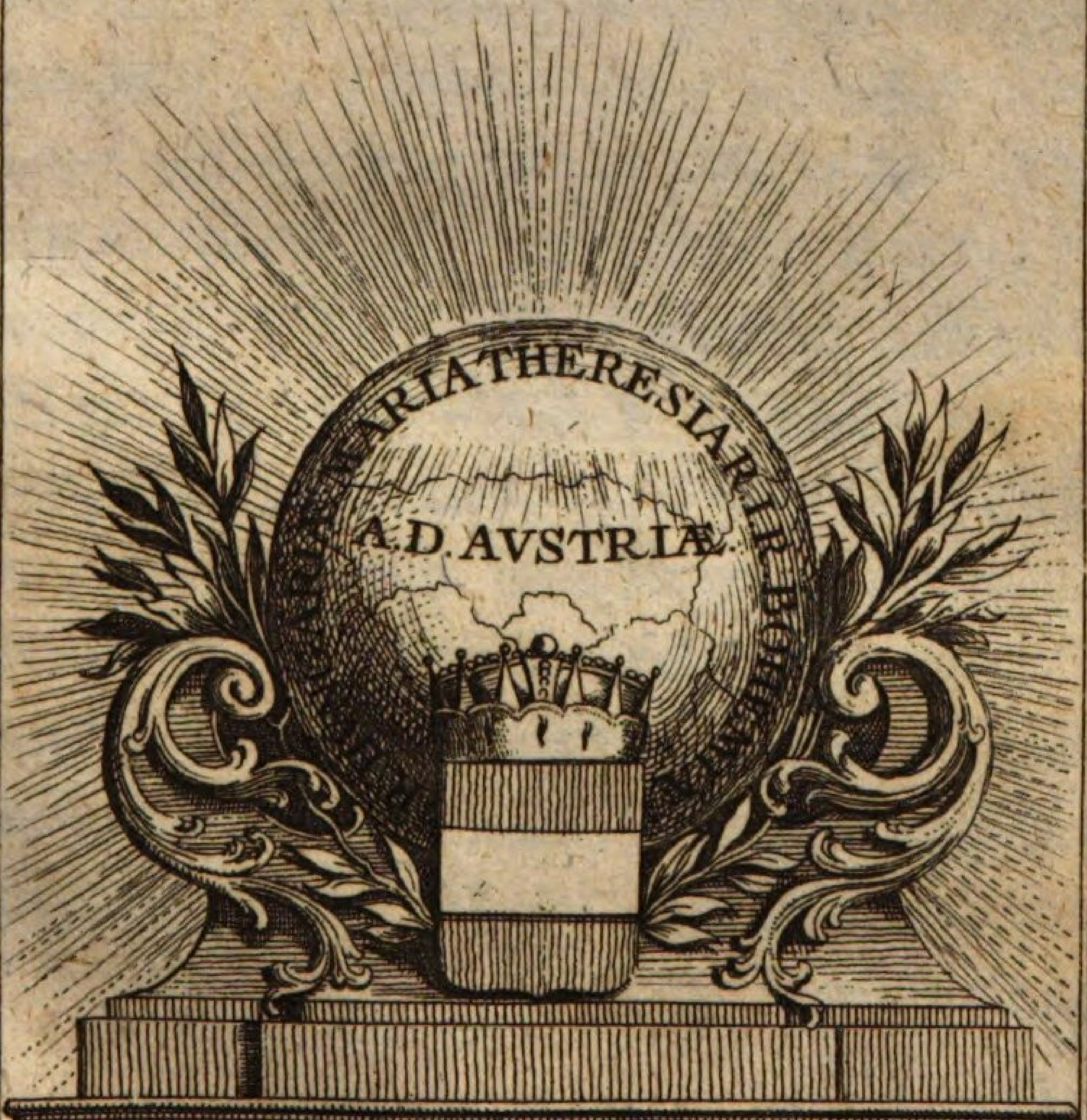
Das goldene Jahrhundert.

oder

Maria Theresia

und

Friedrich.



Augsburg
bey Albert Friedrich Bartholomäi
1779.

J. E. Nilson del.

ex Libris Nicolai Metzler

Eine Maria Theresia, ein Joseph, eine Katharina, und ein Friedrich waren bestimmt, die Bewunderung des ganzen Erdkreises unsers achtzehnten Jahrhunderts zu werden, eines Zeitalters, das unter der Regierung dieser vier großen Monarchen allerdings das goldene genannt zu werden verdient. Nicht glücklich erfochtene Siege, nicht beträchtliche Eroberungen machen den Helden allein unsterblich, sondern auch andere Handlungen; Handlungen, welche die Würde der Menschheit erheben; Handlungen, welche zum Wohl und zur Aufnahme des Staats abzwecken; Handlungen, die ihre Absicht auf Beförderung der Künste und Wissenschaften,

ex Libris Nicolai Metzler.

Eine Maria Theresia, ein Joseph, eine Katharina, und ein Friedrich waren bestimmt, die Bewunderung des ganzen Erdkreises unsers achtzehnten Jahrhunderts zu werden, eines Zeitalters, das unter der Regierung dieser vier großen Monarchen allerdings das goldene genannt zu werden verdient. Nicht glücklich erfochtene Siege, nicht beträchtliche Eroberungen machen den Helden allein unsterblich, sondern auch andere Handlungen; Handlungen, welche die Würde der Menschheit erheben; Handlungen, welche zum Wohl und zur Aufnahme des Staats abzwecken; Handlungen, die ihre Absicht auf Beförderung der Künste und Wissenschaften,

und überhaupt auf die Verbreitung der Gelehrsamkeit richten; Handlungen, welche auf Verbesserung der Justiz gehen; alle diese Handlungen sind gleichsam Lorbeere, welche unsterbliche Häupter bekrönen. Welchen Stoff hätten wir nicht, wenn wir diese Monarchen alle in diesem Gesichtspunkte betrachteten, und ihre große Handlungen schilderten. Allein, es ist unsere Absicht nicht, uns in Unendlichkeiten zu vertiefen, sondern nur im allgemeinen zu schildern. Es ist unsere Absicht nicht, Siege und Eroberungen zu erzählen, und große Schlachtfelder von vielen tausend hingestreckten Menschen zu überschauen, und ihre Anzahl zu bestimmen, wofür der menschlichen Natur schaudert; sondern wir wollen diese Gegenstände, wenn sie uns auffallen, nur in etwas berühren, aber uns nicht bey ihnen aufhalten. Kriege waren von dem ersten Entstehen der Welt, und wurden durch Jahrtausende und Jahrhunderte immer größer, wichtiger und nothwendiger zur Behauptung der Ansprüche und Gerechtsame,

und ihre Geschichten erzählen uns außer den göttlichen Schriften, welche die Begebenheiten der ersten Kriege im alten Testament liefern, ein Schwarm von Büchern von ungleichem Werth, das die Gewinnsucht, obwohl mit unterschiedenem und ungleichem Erfolg, zur Mode gemacht hat. Alles dies übergehen wir, und setzen uns andere Schranken. Unter diesen vier Monarchen, wovon jeder gleich groß, gleich unsterblich, gleich erhaben durch Tugenden und Wohlthun ist, nehmen wir nur zwey Gegenstände zu unserer Betrachtung, **Maria Theresia** und **Friedrich**, und bey beyden schöpfen wir aus gleichzeitigen und sichern Quellen, deren Gewißheit entschieden ist; aber, wie gesagt, unsere Schilderung geht von so vielen andern ab, und hat ganz andere Absichten, nach denen sie zu beurtheilen ist.

Die Geschichte guter, und durch rühmliche Thaten und Handlungen unsterblich gewordener Regenten zu liefern; ist vielleicht der

gröste, der angenehmste Dienst für die Menschheit; denn sie enthält Beispiele zur Nachahmung, zu gleichgroßen und erhabenen Handlungen. Und welche Geschichte ist reicher an Beispielen vortreflicher Handlungen, als die Geschichte einer in sich schon Großen und Erhabenen

Maria Theresia!

welche den 13 May 1717 zu Wien gebohren war, und von Ihrem an Tugenden und rühmlichen Handlungen eben so großen Vater **Kaiser Karl VI.** allerglorwürdigsten Andenkens, die grösten und glänzendsten Beispiele edler und erhabener Handlungen ererbte! Sie war eine der schönsten Prinzeßinn, die damals schon Europa bewunderte und verehrte, und hatte die Namen **Maria Theresia Walpurgis Amalia Christina** bekommen, bediente sich aber in der Folge nur der beeden erstern, die jetzt nicht ohne Ehrfurcht, nicht ohne Empfindung von den Völkern Europens genennt werden. Früh zur Tugend und zum Wohlthun,

so wie

so wie zu Wissenschaften und deren Beförderung gewöhnt, hat Sie schon überzeugende Proben, in der Jugend von dieser Größe noch ganz unerwartet, zur Bewundrung der Welt abgelegt. Seit sieben und dreyßig Jahren ist Sie die Beherrscherinn eines der grösten Theile Europens, und von diesem Augenblick, als Sie den Thron bestiegen, war Ihre gröste und vornehmste Sorge, das Glück verschiedener Nationen, die unter Ihrem Zepter stehen, die Sie als Landesmutter erkennen, die Ihr gehorchen, zu gründen und zu befestigen. Glückliche zu schaffen, scheint Ihre gröste Macht zu seyn, die Sie sich seit Ihrer Thronbesteigung vorzüglich eigen gemacht hat. K. Karl VI. war der sechzehnte Kaiser aus dem Hause Oesterreichs, des uralten Habsburgischen Stammes, welcher bis auf diese Zeit große Kaiser dem deutschen Reiche geschenkt hat, und Sie war die erhabene Erbinn dieses grosmächtigen Hauses, wodurch Sie auch die Bewunderung von ganz Europa geworden. Von der Vorsehung bestimmt, einst

unter den Beherrschern Europens eine vorzüglich glänzende Rolle zu spielen, wurde Sie, nachdem Ihr Bruder, der Erzherzog Leopold, den Schauplaz dieser Welt verlies, in der Absicht erzogen, einstens die Erbinn der weitläufigen Staaten des Erzhauses Oesterreichs zu werden. So wurde Sie auch von Ihrer Mutter, der tugendhaften Kaiserinn Elisabeth von Braunschweig, selbst unterrichtet, daß schon Ihr zartes Alter die grösten Hofnungen von sich gab, da Sie schon so viele erhabene Eigenschaften von Sich blicken lies, die nur Könige unsterblich machen, und wodurch sich nur große Männer auszeichnen. Alles hat sich in Maria Theresia vereinigt, was erhaben, was groß, was verehrens und bewundernswürdig war. Ein alles durchschauender und durchdringender Verstand, ein empfindsames edelmüthiges Herz, eine standhafte und unerschrockene Seele, ein überaus edles und einnehmendes Wesen, eine reizende und entzückende Schönheit, noch mehr aber, ein Ihr ange-

angebohrner Karakter, bestimmt über andere zu herrschen, alles dies waren so viele glückliche und große Gaben, die sich in Ihrer erhabenen Seele vereinigten, die schon in Ihrer Jugend glänzende Stralen auf die Folgezeit schiessen liessen, und die zum voraus sagten, was die Zukunft von ihr erwarten liesse. Sittsamkeit, Sanftmuth, und ein majestätisches Wesen, das Ihre Handlungen begleitete, flößte bey allen Völkern, und besonders bey Ihren Unterthanen Vertrauen und Ehrfurcht ein. Und was ist erhabeners, was reizenders zu denken, als von den Unterthanen geliebt zu werden? Jedes schöne Beispiel reizte Sie zur Nachahmung, um Ihre Tugenden vollkommen zu machen, um sich das Vertrauen der Völker als dereinstige Beherrscherinn großer und weitläuftiger Staaten eigen zu machen. Bemühte sich Ihre eben so tugendhafte Mutter vom Kaiser Gnadenbezeugungen auszuwirken, so schätzte Sie Sich glücklich, eben dergleichen bewähren zu können, und die Folgezeit weist eine

Menge dieser glänzenden Beispiele auf. Großmuth war an Ihrer Stirne geschrieben; Sanftmuth begleitete Ihre Reden, die voll Nachdruck waren; und was Sie that, that Sie mit Anstand, mit Würde; und Güte Ihrer Seele war jederzeit die Begleiterinn Ihrer großen und ruhmvollen Handlungen. Dieß möchte ungefähr die unvollkommene Skizze des ersten Unterrichts und der Bildung der nun so großen, so erhabenen Maria Theresia seyn.

Im Jahr 1736. wurde diese Prinzeßinn, die Schönste und Huldvolleste unter allen, mit **Franz Stephan von Lothringen** vermählt, welcher nachher Großherzog von Toskana, und endlich unter dem Namen **Franz I.** römischer Kaiser wurde. Die Geschichten aller Zeiten und Völker geben häufige Beispiele, daß die Liebe nicht immer das Band der Ehe bey den Großen knüpft; allein hier machte sie das glücklichste, das liebenswürdigste Paar, und dieses Bei-

*) Unter allen Kaiserhäusern, die vorher waren,

Beispiel ist um so mehr glänzender, und ein nachahmungswürdiges Muster für alle Großen und Beherrscher weitläuftiger Staaten, je seltener diese Beispiele in der Geschichte vorkommen, in den Ephemeriden der Menschheit aber die erste Stelle verdienen, denn sie verbreiten Glanz auf die Würde der Menschheit selbst. Durch eine auf Tugend gegründete Erziehung werden solche Beispiele auf die Zukunft gebildet, und so genoß auch **Franz I.** der an dem Hofe **K. Karls VI.** aufgewachsen war, mit **Marien Theresien** fast einerley Erziehung. Uebereinstimmung des Karakters, vou gleich erhabenen Tugenden unterstützt, brachte den ersten Keim einer beständigen Neigung in Ihren Herzen herfür. Die väterliche Liebe **Karls VI.** des glücklichsten Vaters einer der würdigsten Prinzeßinn, fühlte nach vielen Sorgen das reineste Vergnügen über diese Verbindung. Und was ließ sie anderst vermuthen, als daß sein beynahe erloschener Stamm *) durch Sie wieder

des Karolingischen, Sächsischen, Fränkischen,

der aufleben, und das Glück vieler Völker befestigen würde. Bedacht, die Ruhe und Sicherheit seiner Unterthanen und seiner Kinder zu gründen, nahm er die Maasregeln, seiner ältesten Tochter, durch die Gewährleistung der pragmatischen Sanktion, die Erbfolge in allen seinen Staaten zu versichern. Dieses nicht nur an sich große, sondern auch mit der tiefstdurchdachten und voräussehenden Klugheit ausgeführte, und glücklich zu Stand gebrachte Unternehmen, macht diesem erhabenen Kaiser unsterbliche Ehre, wodurch Er sich bey allen Nachkommen ein ewiges Denkmal gestiftet, und wodurch Er auch das Glück seiner liebenswürdigsten Prinzeßinn **Marien Theresien**, und Ihres eben so liebenswürdigen Gemahls **Franz I.** gründete. Prinz Eugen pflegte öfters zu sagen:

Staufischen, oder Hohenstaufischen und Luxenburgischen Hauses, hat keines den Kaiserthron so lange, und in einer so ununterbrochenen Reihe von Jahrhunderten hindurch behauptet, als das Erzhauß Oesterrich, welches von Graf Rudolph von Habsburg seinen Ursprung hatte, und

sagen: Eine Armee von hunderttausend Mann sey eine beßere Gewährleistung, als hunderttausend Traktate, und die Vorfälle, welche sich nach Seinem Tode ereigneten, bestättigten auch die Wahrheit dieses Ausspruchs. Obgleich diese Begebenheiten anfänglich **Marien Theresien**, als der einzigen Erbinn der Staaten ihres Vaters **Karls VI.** den Untergang drohten; so waren sie doch nur gleichsam ein Werkzeug, die großen Eigenschaften und Heldentugenden dieser erhabenen Kaiserinn in Ihrem vollen Glanze darzustellen.

Drey und zwanzig Jahre alt setzte sich diese Prinzeßinn, nach dem Tode Ihres Vaters 1740., in den Besiz aller Staaten, die er ihr hinterlassen hatte. Die Königreiche Ungarn

und das noch jezt in seiner Größe unter der ruhmvollesten Regierung **Marien Theresiens**, und ihres würdigsten Sohns und Mitregentens **K. Josephs II.**, seinen Glanz auf das deutsche Reich verbreitet, das die Vorsehung bis ans Ende der Tage erhalten wolle.

garn und Böhmen, das Erzherzogthum Oesterreich, die Herzogthümer Steyermark, Kärnten, Krain, Schlesien, Mayland, Parma, Placenz, die Niederlande, die Grafschaft Tyrol und Vorderösterreich machten diese große und wichtige Erbschaft aus.

Pracht, Glanz und Majestät verbreitete sich auf diese Besitznehmung. **Maria Theresia** saß unter einem herrlichen Baldachin mit dem Erzherzoglichen Hut auf dem Haupte, und die Abgeordneten der Ober- und Niederösterreichischen Stände huldigten Ihr. Liebe strömte auf Ihren Gemahl **Franz Stephan von Lothringen**, wodurch Sie Ihm einen Beweis ablegen wollte, wie zärtlich, wie getreu, wie rein Ihre Gesinnungen gegen Ihn seyen, und dieß war die erste That; denn durch diese zärtliche Liebe veranlaßt, erklärte Sie alsogleich den Ständen, daß Sie Ihn zum Mitregenten erkohren habe, und bald darauf ließ Sie diese feyerliche Handlung bey allen Stellen

des

des Erzherzogthums in die Gerichtsbücher eintragen. Sie versicherte, daß er keinen Anlaß nehmen wolle, sich den Vorrang über Seine erhabene Gemahlinn anzumasen, sondern daß er sich nach denen in der Kaiserlichen Sanktion enthaltenen Klauseln bequemen, und nie zum Nachtheil der Rechte der Erben des Hauses Oesterreich etwas unternehmen wolle. Wer sollte hierinnen nicht den tiefdenkenden und alles überschauenden Geist der großen Maria Theresia, die ewig die Bewunderung der Welt bleiben wird, entdecken! Sie sah die Nothwendigkeit ein, diese Vorsicht zu gebrauchen, um nicht selbst dieses Gesez zu verlezen; und in ein so weises Gesez so tief zu bliken, um den wahren Sinn desselben mit einer so erhabenen als großen Geistesstärke zu interpretiren, war nur eine Maria Theresia fähig, denn dadurch bahnte sie auch zu gleicher Zeit dem Großherzog den Weg zum Kaiserlichen Thron.

Diese feyerliche Thronbesteigung und Besitznehmung von allen Staaten, hatte auf ganz Europa den segensvollesten Einfluß gehabt, und die Stände von Böhmen bezeugten ihren ganz besondern Eifer für ihre neue Beherrscherinn. Leutseeligkeit und Milde begleiteten Sie auf dem Thron, und dieses war in den weiten Staaten Oesterreichs schon bekannt. Durch huldvolle Blicke, durch Güte Ihres Herzens, durch Sanftmuth, durch Herablassung, durch Gerechtigkeit, gewann Sie die Herzen Ihrer Unterthanen, und niemanden versagte Sie den Zutritt zum Throne. Es ist aus der Geschichte bekannt, daß die Ungarn ein kriegerisches und stolzes Volk sind, welche sich viele Jahre gegen ihre Beherrscher aufgelehnt hatten; aber bey dem Regierungsantritt ihrer großen Beherrscherinn, schickten sie sogleich ihre Abgeordneten, mit dem Auftrag die neue Königinn zu bitten, daß Sie der Nation den Gebrauch ihrer Freyheiten ertheilen möchte. Bey dieser Bitte war alle Ueberlegung nöthig, und doch

war nichts zu überlegen, denn eine abschlägige Antwort hätte das Zeichen zu einem Aufruhr geben, und **Marien Theresien** den Verlust eines der schönsten Theile Ihrer Erbschaft verursachen können. Ragotzky Asche glimmte noch, und das Andenken dieses Rebellen war schon hinlänglich, der Bitte dieses Volks Gehör zu geben, um nicht einen neuen Rebellen und Aufwiegler zu erwecken. Die Türken, ohnehin auf den ersten Wink bereit, ihre Gränzen in Ungarn immer mehr zu erweitern, würden diese Rebellen mit ihrer Hülfe in dem ersten Augenblick unterstüzt haben. Hier zeigte in dieser kritischen Lage **Maria Theresia** abermals Ihre tiefe Einsichten in die Politik, Staats- und Regierungskunst, und niemand zog Sie zu Rathe. Die Höchste Gewalt, die wegen dem Stolz der ehemaligen Beherrscher ihnen oft verhaßt worden, Ihren Unterthanen angenehm zu machen, war Ihr Grundsaz aus der Politik genommen. Rührende und herablassende Freundlichkeit verschafte mehr Würkung, als

zahlreiche Armeen. Schmeichelhaft war es den Ungarischen Abgeordneten, daß sie sich ohne eine Mittelsperson in Unterhandlungen einlassen konnten. **Maria Theresia** versicherte sie Ihrer Gnade, und legte auf der Stelle den alten schon im Jahr 1222. abgefaßten Eid ab, den Ihre Vorfahren mit Härte verworfen hatten:

> Wenn ich, oder einer meiner Nachfolger, zu welcher Zeit es auch immer ist, eure Freyheiten umstoßen wollte, so sey es, in Kraft dieses Versprechens, euch und euren Nachkömmlingen erlaubt, euch dagegen zu vertheydigen, ohne daß ihr deswegen als Rebellen könnt angesehen werden.

Diese nachdruckvolle Worte machten bey den Abgeordneten eine so starke Würkung, daß sie der jungen Prinzeßinn, ihrer Beherrscherinn, zu Füssen fielen, und Ihr schwuren, von nun an auf immer dem bürgerlichen Kriege, der schon seit zweyhundert Jahren ihr Vaterland verwü-

ſtete, ein Ende zu machen, und ob Sie gleich erſt einige Monate nachher zu Presburg gekrönt wurde, ſo war Sie doch ſchon ihre Souverainінn, denn Sie beherrſchte ſchon alle ihre Herzen.

Jeder Tag bezeichnete Milde und Wohlthätigkeit die neue Regierung **Marien Thereſiens.** Ihre Hand zerbrach die Ketten, womit der Kaiſer die Marſchälle von Wallis, von Seckendorf, und den Grafen von Neuperg belegt hatte, denn die Dienſte und der unerſchrockene Muth der Großen ſchienen Ihr nothwendig zu ſeyn. Sie nahm Beförderungen vor, und ernannte den Bruder des Großherzogs Prinz Karl von Lothringen als Feldmarſchall. Durch dieſe Wahl legte Sie einen überzeugenden, feyerlichen Beweis von Ihren Fähigkeiten in der Regierungskunſt, von Ihrem durchdringenden Verſtand, und von Ihrer Geſchicklichkeit in der Kunſt, die Menſchen zu beurtheilen, und ſie an Ihren Plaz zu ſtellen, ab. Die weitern Beförderungen zu beſtimmen, würde überflüßig ſeyn.

Maria Theresia, für die Wohlfarth Ihrer Staaten besorgt, traf die beste Anstalten, um, so viel möglich, das Versehen Ihres Vaters Karls VI. der keinen römischen König ernennen lies, wieder gut zu machen, und mitten unter diesen weisen Anstalten, zog sich ein Ungewitter wieder Sie zusammen. Das Erzhauß Oesterreich, das sich bis auf den höchsten Gipfel der Macht und des Ansehens geschwungen, war den meisten europäischen Höfen ein immerwährender Gegenstand der Eifersucht und Mitwerbung, und schien ihnen mit Karl VI. begraben worden zu seyn. Sie betrachteten in seiner Erbinn eine junge Prinzeßinn, die nicht viel zu fürchten sey, und die man leicht unterdrücken könnte. Allein diese Betrachtung war nicht zur rechten Zeit gemacht worden, und so ausgebreitet damals schon der Ruhm Marien Theresiens war, so möchte doch eine genauere Kenntniß Ihrer mehr als männlichen Klugheit, Ihres großen durchdringenden Geistes, der zu allen Unternehmungen fähig war,

war, gemangelt haben. Der Churfürst von Bayern und der König von Pohlen, deren jeder mit einer Tochter Kaiser Josephs vermählt war, und der König von Spanien, der, da er den Thron bestieg, mit Verlezung seiner der pragmatischen Sanktion gegebenen Gewährleistung, berechtigt zu seyn glaubte, und behauptete, in die Rechte der ältern österreichschen Linie einzutretten, machten Ansprüche auf die Verlassenschaft K. Karls VI., und diese Fürsten machten durch ihre Minister, Marien Theresien ihre Protestation, wegen der Besiznehmung ihrer angeerbten Staaten kund.

Karl Albert Churfürst von Bayern erschien zuerst, der König von Pohlen folgte mit seinen Protestationen nach, und endlich erklärte sich der König von Spanien, daß er sich aller Handlungen, so denen ihm zugefallenen Rechtrn zuwider wären, widerseze. Gründlichkeit und Deutlichkeit begleitete die Antwort der Königinn. Sie sagte: Sie habe von Ihrer väterli-

terlichen Erbschaft Besiz genommen, die Ihr schon aus natürlichen Rechten, und noch über dieß durch den allerfeierlichsten Vertrag, der von allen Potentaten in Europa, ja selbst von denen, die ihn jezt umstossen wollten, garantirt worden ist, gehöre. Allen Ihren Mitwerbern ließ Sie daher den Entschluß kund machen, daß Sie sich auf das äußerste gegen sie vertheidigen würde. Dieser unter so vielen gekrönten Häuptern entstandene Zwist wurde anfangs durch Schriften geführt, indessen sich jeder rüstete mit dem Degen, und den Waffen in der Faust sein Recht zu suchen, und zu behaupten. Europa wurde bey nahe mit Manifesten überschwemmt, und diese waren gleichsam die Vorläufer eines allgemeinen Kriegs in diesem Welttheil. Allein dies waren noch nicht alle Gegner **Marien Theresiens**, die sich zu erkennen gegeben haben; und der allerunternehmendste, der allergefährlichste Feind der Königinn hatte sich noch nicht gezeigt, und dieser war nicht einmal im Verdacht. **Friedrich, König von**

Preu=

Preußen, sah nach dem Tod Karls VI. die allgemeine Verwirrung zum voraus, und verlor keinen Augenblick, diesen Zeitpunkt zu nüzen. Seine Ansprüche giengen auf die Herzogthümer in Schlesien; und er wollte sein Recht mit Gewalt geltend machen, denn Friedrich fühlte sich stark und mächtig, und in der Mitte des Christmonats 1740 gieng er von Berlin weg, und fiel an der Spitze von vierzigtausend Mann in Schlesien ein. Wie wir uns überhaupt in die Umstände des Kriegs, und der vorgefallenen Treffen, nicht einlassen, welches auch in der Folge nicht geschehen wird; so übergehen wir alles dieses, und beschäftigen uns nur mit der großen Maria Theresia, der liebenswürdigsten Kaiserinn, die eine Zierde unter den Monarchen Europens ist.

Mitten unter den gefährlichsten Kriegsunruhen hatte Maria Theresia das lebhafteste Vergnügen, und die rührendste Freude für das Erzhauß Oesterreich, da Sie 1741 die glückliche

Mutter eines Erzherzogs wurde, und in demselben, der damals Ihr einziger Trost war, und nun ganz Deutschland beglückt, einen Nachkömmling der Kaiser, seiner Anherren, die Hofnung einer zahlreichen Familie, und die Stüze eines sonst so mächtigen Hauses, dessen Erbtheil damals ganz Europa zu zerreissen im Begrif war, sah.

Mitten unter allen Anfällen, da sich Ihre Feinde vermehrten, und die mächtigsten Prinzen von Europa sich mit einander gegen Sie verbunden hatten, bot Ihr standhafter Muth allen Gefahren Troz, und Ihre Herzhaftigkeit wußte ihnen entweder vorzubeugen, oder sie abzuändern. **Maria Theresia** sah ein, daß sie Ihre Krönung nicht länger verschieben durfte, und ließ also diese Handlung mit der grösten Feyerlichkeit, und mit ausserordentlichem Pracht zu Presburg vollziehen, wobey Ihre Unterthanen den rührendsten Beweis ihres Eifers und Vergnügens an den Tag legten. Der Erzbischof von Gran, und Primas von Un-

Ungarn verrichtete die Krönung in der Hauptkirche, und von da begab sich die Königinn in die Franciscaner Kirche, wo man Ihr den königlichen Degen einhändigte. Hierauf setzte Sie sich zu Pferde, und machte, der eingeführten Gewohnheit gemäß, mit diesem Degen verschiedene Kreuzhiebe in die Luft. Von da verfügte Sie sich, von den Bischöfen und Baronen des Reichs begleitet, unter einen Triumphbogen, wo Sie den gewöhnlichen Eid ablegte. Diese erhabene Prinzeßinn, die Zierde des Erzhauses Oesterreichs, und die einzige unter allen Prinzeßinnen von so erhabenen Einsichten, deren grosse Seele weit, weit über die Ihrer Würde erwiesene Ehrenbezeugungen hinaus war, wollte auch noch dem Grosherzog die Mitregentschaft dieses Königreichs verschaffen, und machte den Ständen den Antrag, in die Theilung der Souveränität von Ungarn mit ihrem würdigsten Gemahl, welcher gleiches Recht schon in Oesterreich genoß, zu willigen. Von den tiefen Einsichten **Marien Theresiens** überzeugt,

zeugt, antworteten einige Deputirte: Daß Ihro Majestät zu viel Einsichten hätten, um bey den Regierungsgeschäften einen Gehülfen nöthig zu haben. Dieser Lobspruch, den Ihr ganz Europa schon längst überlaut zurufte, ist nicht Schmeicheley; er ist die gegründetste Wahrheit, die jemals einer Monarchinn, und gewiß nie von dieser Größe und Erhabenheit des Verstandes, beygelegt werden konnte. Der gröste Theil von Ungarn willigte mit dem wärmsten Vergnügen, mit der reinesten Empfindung in diesen grosmüthigen Antrag, und **Maria Theresia** fühlte dadurch das empfindungsvolleste und reizendste Vergnügen, dem Grosherzog, Ihrem theuresten Gemahl, abermal ein Merkmal Ihrer zärtlichsten Zuneigung gegeben und bewiesen zu haben. Welch große, welch verehrungswürdige Beispiele einer so vollkommenen, einer so süßen und mehr als zufriedenen Vereinigung sind dieses nicht! Beispiele, die allerdings würdig sind, auf die späteste Nachwelt zu kommen; Beispiele, die nur in

der großen Seele einer der grösten Monarchinn **Marien Theresien** zu suchen sind; Beispiele, die um so rührender und glänzender sind, je weniger sie, selbst unter den Beherrschern der Welt, gemein sind. Was sind Siege und Eroberungen gegen ein einzig solches Beispiel? Wie glücklich ist nicht ein Volk, welches in den Jahrbüchern seiner Regenten solche Anekdoten liest, die Vergnügen und Wonnegefühl in den Seelen empfindsamer Gemüther erwecken. Die Geschichte **Marien Theresiens** ist voll von solchen Zügen. Europa, erstaunt über ihre Größe und Standhaftigkeit in Widerwärtigkeiten, erstaunt über die vollkommene Meisterinn des Glücks, hielt Sie mit Recht den grösten Königen der vorigen Jahrhunderte gleich. Ein Vorzug, der in der Geschichte von einer Monarchinn sehr selten behauptet wird, und nur eine **Maria Theresia** war fähig, sich denselben eigen zu machen. Eine Ehre für unser Jahrhundert! Dieser Theil Ihrer Geschichte, so glänzend er auch ist, ist noch lange nicht

nicht der schönste. Bisher sahen wir Sie, durch Siege gekrönt, über Ihre Feinde triumphiren, und die von Ihren Voreltern angeerbte Staaten behaupten. Hier wollen wir Sie verlassen, und Sie unter Ihren Kindern als eine sorgende Mutter bewundern. Wachsam über die Erziehung Ihrer durchlauchtigsten Kinder, pflanzte Sie selbst alle Tugenden in Ihre zarte Herzen; Tugenden, die der Völker Ehrfurcht und Liebe erzielen. Sie giebt Ihnen Lehren, die einst nur dazu dienen sollten, die meisten Nationen Europens glücklicher zu machen. Groß, und mehr als Groß erscheint Sie, wenn Sie, mit Verachtung des Stolzes (o möchte doch dies ein Beispiel zur Nachahmung für andere Monarchen, die nicht selten aus Stolz ihre Unterthanen von sich entfernen, und noch ein größeres Beispiel für kleinere Herren seyn, die sich sogar dem Befehle dieser Monarchinn unterwerfen müssen, und doch mit Stolz und Verachtung auf ihre Untergebene herabsehen) der Gräfinn Daun die glückliche Nach-

richt

richt von einem durch ihren Gemahl erhaltenen Sieg überbringt, und Empfindung und Freude mit ihr theilt. Sanfte Empfindung bemächtigt sich der Herzen, wenn man sieht, mit welcher Menschenliebe und Zärtlichkeit Sie alle Ihre Tage dazu verwendet, Ihren Unterthanen Erleichterung zu verschaffen, dem Kummer der Unglücklichen entweder vorzubeugen, oder ihn zu vermindern. Ihr Blick ist zu scharf, zu durchdringend, als daß ihm etwas entwischen sollte, und nur darinn sucht Sie, seit dem die Unruhen, so beym Anfange Ihrer Regierung sich ereigneten, dem Frieden, der Ruhe, und dem Ruhme Platz gemacht haben, Ihre angenehmste Beschäftigung und Ihre rührendste Unterhaltung. Nach diesen Thaten, die herrlich, groß und nachahmlich sind, wurde Joseph II. Marien Theresiens würdigster Sohn, der die Kaiserskrone und Scepter trägt, gebildet. Man durchgehe alle Geschichtbücher der Kaiser, vom ersten Kaiser zu Rom, bis auf jetzige Zeiten, und man wird überzeugt werden,

den, daß Deutschland nie ruhiger, nie zufriedener, nie glücklicher war, als unter der Regierung einer Maria Theresia und eines Josephs.

Maria Theresia kam nach Ihrer Krönung bekleidet von Herrlichkeit, unter dem Zuruf Ihrer jauchzenden Unterthanen, aus Ungarn nach der Hauptstadt Oesterreichs zurück. Nun war die gröste und vornehmste Beschäftigung den Bayerschen Truppen zu widerstehen, welche von Frankreich, Spanien, Savoyen und Sachsen unterstützt waren. Alle diese Mächte hatten sich einmal fest vorgenommen, die Erbinn des Erzhauses Oesterreichs bis auf das einzige Erbtheil des Großherzogs einzuschränken. Maria Theresia waren diese Absichten nicht unbekannt, und Sie that alles, um sie abzuwenden. Sie wußte, daß Frankreich entweder das Signal zum Krieg, oder das Beispiel der Ruhe geben werde, und diese Macht zur Neutralität zu bewegen, war ein Hauptpunkt, und Sie unterlies nichts, dieses zu bewürken. Der

Kardi=

Kardinal Fleury, an den Sie die dringendesten und beweglichsten Schreiben ablies, und ihn beschwur, kein Zeichen zu einem Kriege zu geben, der ganz Europa in Flammen setzen würde, verwendete sich, Maria Theresia in ruhigem Besiz ihrer angeerbten Länder zu lassen, und es schien ihm schon genug zu seyn, einen ehemals Aliirten zu belohnen, und dieser gut ausgedachte Plan wäre wahrhaftig größer und Frankreich würdiger gewesen. Allein der Marschall von Belle-Isle, und sein Bruder Chevallier von Belle-Isle, waren kühn genug, ein Unternehmen zu wagen, nach welchem die ganze Lage von Europa umgeändert worden wäre, und es wurde beschlossen, sich wegen dem Interesse des Churfürsten von Bayern zum Kriege zu rüsten. So wenig anfangs der Kardinal Fleury dieses Unternehmen billigte, so war er doch das Haupt derselben. Das Kriegsfeuer fieng an zu wüthen, und der Churfürst von Bayern drang in Oesterreich ein, und bedrohete Wien mit einem Ueberfall. Die standhafte

Maria Theresia war mit dem Erzherzog, Ihrem einzigen Trost, schon abgereist, sich dem Schutze der Ungarn anzuvertrauen. Sie trat mitten unter die versammelten Stände, hielt den jungen Erzherzog von kaum etlichen Monaten auf den Armen, und redete sie mit vieler Rührung in lateinischer Sprache mit diesen Worten an:

Verlassen von meinen Freunden, verfolgt von meinen Feinden, von meinen nächsten Blutsfreunden angegriffen, weis ich keine Rettung, als in Eurer Treue, in Eurem Muth, und in meiner Standhaftigkeit. Ich übergebe in Eure Hände die Tochter und den Sohn Eurer Könige, sie erwarten ihr Heil von Euch.

Wie eindringend! wie beredt! und kaum ließ man Ihr Zeit diese Rede zu endigen, als schon die von diesem beweglichen Anblick und den Worten betroffene Ungarn die Säbel zogen, und von der Begeisterung, die Sie erregt hatte, hinge-

hingerissen, mit einmüthiger Stimme schrien: Laßt uns alle für unsern König Maria Theresia sterben!*) Hat jemals eine Prinzeßinn diesen Namen verdient, so war es gewiß Maria Theresia. So traurig, so beweglich und rührend dieser Auftritt war; so ließ doch die Königinn eine heldenmäßige Standhaftigkeit blicken, und da Sie die über Ihr Schicksal erweichte Ungarn mit trocknen Augen ansah; so schwuren jene, mit Thränen in den Augen, für Sie zu sterben.

Da rollte schnell von Thränen ein Guß
Die bärtigen Wangen der Männer herab;
Da schwuren sie tod, da flogen wie Bliz
Die wogigten Schneiden empor.

Denis.

Ihre Hoheit der Seele war hier, in dieser sehr bedenklichen Lage, zu bewundern, und Sie hielt sich, da Sie wieder zu sich selbst kam, schadloß, und Thränen, häufige Thräneu rollten über

*) Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia.

ber Ihre zarte Wangen herab. **Maria Theresia** war in geseegneten Umständen, und in diesem Augenblick, da Sie ganz in den bittersten Schmerz versenkt war, schrieb Sie an Ihre Schwiegermutter, die Herzoginn von Lothringen: **Noch weis ich nicht, ob mir eine Stadt übrig bleiben wird, wo ich in die Wochen kommen könnte.** Doch die Vorsehung wachte für die empfindsame Wohlthäterinn, für die erhabene Prinzeßinn, und auf einmal hatte Sie das Vergnügen, die Nachricht zu hören, daß nach vielen Ungewißheiten die Feinde Wien verlassen, und nach Prag sich gewendet hätten, welche Stadt eingenommen wurde, und wo den 7 December 1741. der Churfürst von Bayern sich zum Könige krönen lies. Und nun fehlte ihm nichts mehr, als daß er seine Wünsche, die Kaiserkrone zu erlangen, noch erreichte. Pisseck wurde gleichfalls eingenommen, und nach diesem unglücklichen Feldzug schien für die Königinn **Maria Theresia** alles verloren zu seyn. Die Kaiserkrone, die seit

so vie-

so vielen Jahrhunderten gleichsam mit dem Hauß Oesterreich verbunden zu seyn schien, wurde ihm nun entzogen, und der Churfürst von Bayern wurde den 24 Jenner 1742 zum römischen König erwählt, und den 22 Hornung darauf durch seinen Bruder, den Churfürsten von Kölln, unter dem Namen Karls VII. zum Kaiser gekrönt. So stürmten Widerwärtigkeiten auf **Marien Theresien** loß, und ein unglückliches Schicksal folgte dem andern. Nichts als Ihre großen, Ihre erhabenen Talente, und Ihren unerschrockenen Heldenmuth hatte Sie für sich, und damit war und machte Sie sich noch weit furchtbarer, als Ihre siegreichen Feinde vermuthen mochten. Allenthalben zogen sich Heere zusammen, allenthalben suchte man diese eben so schöne als unerschrockene Königinn zu unterstützen, und bey jeder edelmüthigen Handlung, zeigte Sie so viel Hoheit der Seele, daß man Sie bewundern mußte. So düster die Scene war, die sich über **Marien Theresien** ausbreitete, so helle brach der ma-

jestätische Glanz auf Sie herfür, und die glücklichen Tage Karls VII. verminderten sich immer mehr, und die Hauptstadt Prag kam wieder, zum innigsten Vergnügen der Einwohner, unter die Bothmäßigkeit seiner erhabenen Beherrscherinn. Am 20sten Jenner 1745 starb K. Karl VII. zu München in seinem 47sten Jahre.

Der Tod dieses Kaisers sollte den Frieden in ganz Europa wiederherstellen; denn Frankreich und Preusen hatten, nach ihrer Erklärung, nur blos deswegen die Waffen ergriffen, um ihn auf dem Kaiserlichen Thron zu erhalten. Allein, es wurde nichts weniger als Friede, und die Fortdauer des Kriegs wurde mit der grösten Schärfe betrieben, denn nun wurden die schon lang unter der Asche glimmende politische Grundsätze, das noch in seinem uralten Stamm blühende Erzhauß Oesterreich nicht nur zu schwächen, sondern ihm auch auf ewig die Kaiserkrone zu entreißen, mehr als jemals gültig zu machen gesucht. Diese Widerwärtigkeiten, die

von

von allen Seiten zudrangen, brachten die heldenmüthige Königinn von Ungarn nicht nur nicht aus Ihrer standhaften Fassung Ihrer Geisteskräfte, sondern Sie hatte auch die Ehre, Ihr durchlauchtigstes Haus zu vertheydigen, den Absichten Ihrer Feinde zuvorzukommen, und solche ganz zu vernichten. Hier war die gröste Standhaftigkeit nöthig; aber mitten unter den grösten Gefahren, womit Sie umringt war, setzte sich die mehr als große Maria Theresia zur Bewunderung der ganzen Welt, über alle diese Unfälle hinweg, und bereitete solche Mittel, die fähig waren, die nämliche Kaiserskrone Ihrem allerverehrungswürdigsten Gemahl auf das Haupt zu setzen, welche man Ihm, und dem Erzhause Oesterreich zu entreissen, sich fest entschlossen hatte. So heftig der Krieg fortgesetzt wurde; so viele Klugheit zeigte Karls VII. Sohn, Churfürst von Bayern Maximilian Joseph, welcher sich durch das Unglück seines Vaters belehren lies, und der Kaiser- und Reichskrone entsagte. Man versprach sie

ihm zu verschaffen, aber er schloß einen Vergleich, kraft dessen er allen Ansprüchen entsagte, welche das Hauß Bayern auf das Erzhauß Oesterreich machte, und sich zu einer völligen Neutralität verstand.

Der erworbene Ruhm **Marien Theresiens** wurde durch nichts gehemmet, und nun zeigte sich erst eine der wichtigsten Epochen in den Jahrbüchern dieser erhabenen Monarchinn. Ihr Lieblingsgedanke war, Ihren Gemahl auf den kaiserlichen Thron zu heben, und die Hofnung dazu hat Sie noch nicht einmal bey Lebzeiten **Karls VII.** aufgegeben. Noch mitten unter den KriegsUnruhen, gieng diese Wahl doch eben so, wie in Friedenszeiten, den 13 Septembr. 1745 vor sich. **Maria Theresia** begab sich nach Frankfurt, um daselbst die Größe Ihres Triumphs zu genießen, und der Herrlichkeit der Krönung Ihres Gemahls beyzuwohnen. Sie sah mit entzückender Wonne, und mit der wärmsten Empfindung die Feyerlichkeiten

ten des Einzugs von der Höhe eines Balkons mit an, und rief das erste Vivat aus, welches das ganze Volk durch ein allgemeines Freudengeschrey beantwortete. Dieser große, dieser herrlich- und freudenvolle Tag, war Ihr schon eine hinlängliche Belohnung für alle ausgestandene Widerwärtigkeiten, Drangsale und Beschwernissen, und er war der schönste uud verherrlichendste Ihres ganzen Lebens. Vergnügt über Ihren Triumph, besah Sie Ihre Armee in Schlachtordnung bey Heidelberg, an der Zahl sechzigtausend Mann. Ihr Gemahl, der Kaiser, empfieng Sie, mit dem Degen in der Hand, an der Spize der Armee. Sie gieng durch die Reihen, und Huld und Gnade ströhmte auf jedermann. Sie speiste unter einem Gezelte, und lies, um alles Antheil an Ihrer Freude nehmen zu lassen, jedem Soldaten einen Gulden austheilen. Noch dauerten die Kriegsunruhen bis 1748 fort, und kaum war dieser Krieg geendigt, als Maria Theresia sich mit den Mitteln beschäftigte, das dadurch verursachte

Unheil wieder gut zu machen. Die Unruhen machten der Ruhe Platz, und die durch erfochtene Siege so wie durch Ihren Triumph bey der Wahl und Krönung Ihres Gemahls noch grösser gewordene Kaiserinn Königinn, fieng Ihre glorreiche Regierung wie Titus an. Nun war Sie bedacht, Ihre Unterthanen glücklich zu machen, und um diesen großen Endzweck zu erlangen, wandte Sie alle Mittel an, die sich nur in den Händen der Monarchen befinden. Ihr Herz war mitleidig, und fühlte die Noth Ihrer Völker. In den ersten Augenblicken des Friedens vergaß Sie sich selbst, um nur an nichts anders zu denken, als Ihre Erbländer wegen Ihrer Treue zu belohnen, und nicht nur die huldvollesten Gnadenbezeugungen, sondern auch große und würdige Belohnungen wurden den Generals und Officiers zu Theil, welche durch ihre Dienste und ihren unerschrockenen Muth zum glücklichen Fortgang Ihrer Waffen so viel beygetragen haben. Durch die Leutseligkeit Marien Theresiens, und durch Ihre Herablassung

lassung wurden die Herzen aller Völker gefesselt. Nun dachte man auf nichts weiters, als die Gränzen des deutschen Reichs in Sicherheit zu stellen, und K. Franz I. suchte so viel wie möglich die große Absichten seiner erhabenen Gemahlinn zu unterstützen. Der Handel, welcher während dem Kriege so viel gelitten, wurde durch neue Unterstützungen wieder belebt, und es wurden alle Anstalten zur Aufnahme desselben getroffen. Je mehr **Maria Theresia** Ihre Völker mit Gnaden überschüttete, destomehr beeiferten sie sich, Beweise ihrer Treue an den Tag zu legen. Folgendes Beispiel, von welchem die Kaiserinn Königinn sehr empfindlich gerührt seyn mußte, ist ein überzeugender Beweiß davon. Die Stände des Königreichs Ungarn bezeugten im Monat Oktober 1748 ein heftiges und anhaltendes Verlangen, daß der Erzherzog Joseph seine Residenz daselbst aufschlagen möchte. Sie wünschten die Gegenwart eines Prinzen zu geniessen, der ihrer Beherrscherinn so theuer, ihnen

aber

aber so schätzbar war. Gerührt von der Liebe dieser Nation für Ihren Sohn, versprach **Maria Theresia** den Ständen, daß er sich nach erlangter Volljährigkeit nach Ofen begeben sollte, welches ehedem die gewöhnliche Residenz der Könige von Ungarn gewesen. Auf diese Versicherung entschloßen sich die Stände, auf Kosten der Nation einen prächtigen Pallast erbauen zu lassen. So weit verbreitete sich die Liebe dieser Nation auf **Marien Theresien**, und wer könnte so unempfindlich seyn, Ihr nicht Liebe und Leben aufzuopfern.

Das Jahr 1749 wurde gleich anfangs durch Handlungen der Gnade bezeichnet, indem Sie, die Kaiserinn Königinn, wegen Verbesserung des Ackerbaues in Ihren Erbländern, welcher im letztern Kriege viel gelitten, ein Edikt ergehen lies, worinn Sie sogar allen denen, welche die Kriegsdienste verlassen, und sich dem Ackerbau widmen wollten, ihre Abschiede erlaubte. Dieses Edikt war kaum ver-

kündigt, als eine große Anzahl Ihrer Unterthanen in die Erblande zurückeilte, welche nach vergeblichem Bemühen in einem andern Lande glücklicher zu werden, entweder die Waffen zum Dienste ihres Vaterlandes wieder ergriffen, oder in ihre väterliche Hütten zurückkehrten, aus denen sie sich freywillig verbannt hatten. Bald hernach hebte Sie die Todesstrafe auf, zu welcher man die Ueberläufer oder Deserteurs verurtheilte, und befahl, daß in Zukunft diejenigen Soldaten, welche sich des Verbrechens der Desertion schuldig gemacht, auf Lebenszeit zur öffentlichen Arbeit auf den Landstraßen, und in den Vestungswerken verurtheilt werden sollten. Gewiß ein herrlicher, und mit vieler Einsicht entworfener Befehl, wodurch dem Staate noch jene Unglücklichen nützlich gemacht werden, deren Todesstrafe, so grausam sie sonst war, auch dem Staate Leute entries, die noch im Stande waren, Dienste zu leisten. Ein Befehl, der von Empfindung für die Menschheit, und von Menschenliebe zeugt.

Marien Theresiens Sorgfalt beschäftigte sich überhaupt, Ihre Unterthanen immer glücklicher zu machen. In das Oberösterreich wurde ein Kommissair abgesandt, um zu untersuchen, durch welche Wege der Handel dieser Provinz in größere Aufnahme gebracht, und überhaupt die Einkünfte erhöhet werden könnten. Von gleichem Triebe geleitet, und auf das lebhafteste überzeugt, wie vortheilhaft es den Unterthanen sey, nicht allein gewissenhafte Richter zu haben, sondern auch durch langwürige Rechtshändel nicht um das ihrige zu kommen, ertheilte Sie allen Gerichtshöfen den Befehl, der Verordnung nachzuleben, nach welcher binnen Jahresfrist alle Prozesse entschieden werden sollten, so wie es schon seit einiger Zeit in Böhmen geschah. Dieß ist ein Zug von der Empfindsamkeit Marien Theresiens für Ihre Unterthanen, und dieser Verhaltungsbefehl ist unstreitig eines der herrlichsten Geschenke, das ein Fürst, ein Monarch, seinem Lande und seinen Unterthanen geben kann; er

ist

ist eine der grösten Wohlthaten für das mensch-
liche Geschlecht, weil er sie in die Unmöglich-
keit versetzt, durch den Umlauf und die Ver-
wirrung der Chikane sich zu schaden, und sie
vielmehr in die glücklichste Nothwendigkeit ver-
setzt, ihre Streitigkeiten schnell zu endigen.
Maria Theresia hat sich dadurch nicht nur
verherrlichet, sondern auch Ihren an sich schon
erhabenen Ruhm durch Europen verbreitet.
Sie hat sich ein Denkmal gestiftet, das ewig die
Bewunderung Ihrer tiefen Einsicht, und ein
Beweis Ihres empfindsamen Herzens bleiben
wird, und das in mehr als einer Absicht eine
Ehrensäule in dem Tempel der Unsterblichkeit
verdient. Ein herrlicher Beytrag zu den Ephe-
meriden der Menschheit.

In den Jahrbüchern **Marien Theresi-
ens** sind jene Zeiten die merkwürdigsten, wo
der Friede herrschte; sie erhöhen die Mensch-
heit am meisten, und verbreiten auch den grö-
sten Ruhm auf Ihr kostbares Leben. In die-
sen

sen Zeiten, in denen die Ruhe Deutschland beglücket, in denen die Mächte Europens, fern vom Getöse der Waffen, den Wissenschaften opfern, und auf weise Gesetze denken, in diesen Zeiten, in denen die fürchterliche Kriegstrommete nicht mehr das Zeichen zu Schlachtopfern gibt, in diesen Zeiten erblickt man in Marien Theresien die weiseste Gesezgeberinn, welche Ihr Augenmerk auf alle Umstände richtete, wovon das Glück Ihrer Völker abhängt, und wodurch Sie sich verehrungs- und liebenswürdig machte. Sie veränderte, errichtete und unterdrückte, kurz, Sie that alles, was die schönste, die erhabenste, die beste Uebereinstimmung unter allen Theilen der Regierung herstellen konnte. So groß, so erhaben denkt eine Monarchinn, so edel sind Ihre Handlungen, und schnell, wie ein brausender Wind, durchrollt Ihr Ruhm die Länder Europens, und alle Völker sprachen mit entzückender und tiefster Ehrfurcht den Namen einer Maria Theresia aus, die würdig ist, als ein erhabenes

Muster

Muster unter den Beherrschern Europens aufgestellt und verehrt zu werden. Bewunderns-würdige Klugheit führte Ihre Handlungen; Sie war die erste alles bewegende, Ihre Ministers aber die zweite Triebfeder. Alle Unternehmungen, Unternehmungen, die jederzeit groß waren, hatten ihren Ursprung von dem Oberhaupte des Staats. Wo hat sich je eine übereilte Handlung entdecken lassen? und wo ist je aus dieser erlauchten Versammlung eine Verordnung entsprungen, woraus man nicht gleich beym ersten Anblick die Klugheit und das Wohl des Landes herfürleuchten sah? Und in dieser nemlichen erlauchten Versammlung präsidirt Sie jederzeit selbst, und jedes Beginnen wird in der Waagschale der Gerechtigkeit abgewogen, alles aber zielt auf das allgemeine Beste ab.

Ackerbau und Handlung sind zwey große und in ihrer Art die treflichsten und verehrungswürdigsten Hülfsmittel, ein Reich blühend zu machen. Und diese sind vorzüglich der Gegen-

stand **Marien Theresiens** nach Endigung des Kriegs gewesen, auf die Sie Ihre durchdringende Blicke, und Ihre Gedanken heftete. Ihre erste Sorgfalt gieng auf den Ackerbau, welcher den wahren Reichthum eines Staats ausmacht, und es schien Ihr nothwendig zu seyn, denselben in Aufnahm zu bringen. In Absicht auf den Handel, welcher Ihr zweites Augenmerk war, lies Sie die herrlichsten Verordnungen ergehen, die fähig waren, ihn empor zu bringen. Die in Ihren Erbländern errichtete Manufakturen waren noch nicht hinreichend dazu, und Ihrer tiefen Einsicht war es eine Nothwendigkeit, daß Sie den Handel selbst öffentlich in Ihren Schutz nahm. Durch diese Gesetze gereizt und angetrieben, entstund ein Wetteifer, und alles drang sich herbey. Dieser große Wetteifer, welcher jederzeit die Mutter eines guten Erfolgs ist, brachte Handlung und Manufakturen in kurzer Zeit auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit, dem eingerissenen Luxus aber, der gefährlich zu werden

anfieng,

anfieng, wurden dadurch Schranken gesetzt. Maria Theresia von Ihrem erhabenen Thron auf diese an sich gering scheinende Gegenstände, wie die Leinwandsfabrik manchem Kurzsichtigen in die Augen fallen möchte, herabsehend, hielt sie nicht für unwürdig, und Ihrer majestätischen Würde nicht zu niedrig, sondern begünstigte sie, weil sie in einer klugen Verwaltung des Staats nothwendig sind. Die Bereicherung Ihrer Unterthanen war der beste Erfolg davon.

Hat Maria Theresia das 1749zigste Jahr durch Handlungen der Gnade angefangen, so suchte Sie solches auch durch Beweise der Menschenliebe, und der Güte Ihres Herzens zu endigen. Ihren Unterthanen Erleichterung verschaffen, lag Ihr am Herzen, das von Vorstellungen gerührt wurde. Und durch diese Vorstellungen, daß die Einwohner von Böhmen nicht im Stand seyen, die auf das Salz gelegte Abgaben zu entrichten, wurde Sie bewogen, gegen das Ende des Monats Decem-

bers die Aufhebung zu veranstalten. Glückliches Volk! welches die Tage seines Beherrschers nur nach Gnade, nach Huld, nach Wohlthaten, die es empfängt, berechnen kann! Verehrungs= und liebenswürdig der Monarch, der seinen Ruhm nur darinn sucht, zu rechter Zeit das, was er mit Strenge fordern könnte, nachzulassen. Würden wir nicht die heiligste Religion verletzen, und der ewigen Gottheit, die allein anzubeten ist, zu nahe tretten; so könnten wir mit Recht behaupten, daß Maria Theresia Anbetung verdiente: denn kein Mittel ist, welches Sie nicht mit Eifer ergreift, um das wahre Glück über Ihre Länder und Völker zu verbreiten.

Nun hatte Sie mit unermüdetem Eifer an den Veränderungen und Einrichtungen, die Sie für unentbehrlich hielt, gearbeitet, und genoß darauf die Früchte Ihrer Bemühungen. Nichts blieb also übrig, als das Gute, was Sie angeordnet, und jederzeit weißlich und mit Einsicht angeordnet, zu erhalten, und vollkommen

zu ma=

zu machen. In dieser Vollkommenheit wurden die Jahre bestimmt und angewendet, welche bis 1755, da der Krieg ausbrach, verflossen. Maria Theresia wurde stets an der Spitze Ihres Rathes erblickt, wo Sie selbst, die weiseste Gesetzgeberinn, die Absichten Ihrer Minister leitete, Ihnen die grösten Vortheile begreiflich machte, und die Mittel angab, sie auszuführen. Ihr scharfes Auge, dem selten etwas entgieng, war eben so gut zur Beobachtung der besondern Bedürfnisse, als des Zustandes des Staats überhaupt geschaffen. Sie verlies von Zeit zu Zeit Ihre Residenz, um bald diesen, bald jenen Theil Ihrer Staaten in Augenschein zu nehmen, und um in eigener Person die Gnaden und Belohnungen Ihren Unterthanen auszutheilen, die Ihre immer wohlthätige Hand Ihnen bestimmt hatte. Sie wohnte selbst bey der Musterung Ihrer Armeen den Kriegsübungen bey, nicht um bloß zuzuschauen, oder zu bewundern, sondern um eine gute Mannszucht unter Ihnen zu erhalten, den Ehrgeiz Ihrer

Anführer anzufachen, und den Eifer des Soldaten, der seinen Fürsten gern als den Zeugen seiner Heldenthaten sieht, zu erwärmen, zu verdoppeln. Sie verlies bloß deswegen diese rauschende Beschäftigungen, um sich von der Sorge für die Verwaltung Ihrer Staaten, in den Armen eines Gemahls, der an Ihrer Seite den Frieden zwischen den Reichsfürsten zu erhalten suchte, oder mitten unter Ihren durchlauchtigsten Kindern, über deren Erziehung Sie mit äußerster Sorgfalt wachte, um ihnen Ihren eigenen Hang zur Gottesfurcht einzuflößen, und Ihre königliche Tugenden auf sie zu übertragen, zu erholen.

Seit langer Zeit ist der Hof zu Wien, wegen der großen Anzahl der Fürsten und Herren, aus denen er besteht, einer der ansehnlichsten und prächtigsten Europens. Allein das zwangmäßige und oft übertriebene Gepräng und Etiquette vermindern allerdings die Annehmlichkeiten desselben. Diese aus den alten Zeiten

beybehaltene Gebräuche waren jedermann zur Last, und fielen selbst auch dem Kaiser und der Kaiserinn beschwerlich, die durch Ihre Leutseligkeit die Ketten zu zerbrechen suchten, die Ihrer Neigung zuwider waren. Aber dieses Antik auf einmal abzustellen, und das moderne einzuführen, wer getraute sich diesen Schritt zu wagen? Doch zu Anfang des Jahrs 1751 fasten beede kaiserliche Majestäten den Entschluß, sich dieser in der That beschwerlichen Last zu entledigen, und zogen wochentlich zweymal an Ihre Tafel vier und zwanzig Personen des ersten Adels, und einige der würdigsten Damen. Diese Einschränkung, wodurch sich diese beede Monarchen einer Bürde entledigten, entsprach deswegen Ihrer Freundlichkeit und Leutseligkeit nicht im geringsten. Kaum war dieses Etiquette vom Hofe verbannt, als die würdigste Maria Theresia auch noch die Hindernisse aufhob, wodurch die Hofleute den Monarchen von den Unterthanen zu entfernen wissen. Diese große Kaiserinn hat nie je-

 mand

mand Gehör versagt, und nie war jemand von Ihr mit traurigem Gesicht gegangen.

Die Jahre des Friedens liefern freylich keine Erzählungen von Eroberungen und großen Siegen, die wir ohnehin übergehen, aber desto merkwürdiger sind die Züge in dem Leben einer unsterblichen Maria Theresia, die der Nachkommenschaft aufbehalten zu werden verdienen. Wir kommen nun auf die Geschichte des huldreichen Herzens dieser angebeteten Monarchinn. Maria Theresia versteht die trefliche und nachahmenswürdige Kunst, jeden Theil und jede Umstände Ihres Lebens merkwürdig und wichtig zu machen. Diese Art ist Ihr nur allein eigen, wovon Sie das einzige Muster ist, welches uns die Geschichte aufweist. Sie kann also nur mit Sich selbst verglichen werden. Im Monat April 1751. wollte Sie Ihre glückliche Entbindung mit der Erzherzoginn Josepha bekannt machen, aber Sie gab deswegen dem Volke kein großes Fest, son-

dern Sie verewigte diese Begebenheit auf immer durch eine huldvolle Handlung, die nur allein Ihres Herzens würdig war. Sie lies allen Deserteurs Ihrer Armeen, welche zum Vestungsbau verurtheilt waren, die Freyheit geben, und gewährte Ihnen die Gnade, sie wieder in Ihre Kriegsdienste aufzunehmen. Das prächtigste Feuerwerk, das glänzendste Freudenfest, welche große Summen erfordern, würde längst vergessen seyn, und nur das blieb denjenigen, welche die Freyheit erhielten, im Andenken, und war ihnen eine Erinnerung, daß sie verdient hätten, den Ueberrest ihres Lebens in Ketten und Banden zuzubringen, es war ihnen eine Erinnerung, daß **Maria Theresia** ihnen Gnade angedeihen ließ, und daß die Geburt der Erzherzoginn Gelegenheit und Ursache hiezu war, und so segneten und segnen vielleicht noch einige die Tage ihrer erhabenen Monarchinn und Ihrer durchlauchtigsten Kinder.

Nicht weniger groß war **Franz I.** Ihr

würdigster Gemahl, von einer gleich erhabenen, und gleich mitleidsvollen Seele. Eifersüchtig auf die Liebe Seiner Unterthanen, wollte Er ihr Vater seyn, und viele Begebenheiten Seines Lebens legen Beweise Seiner Zärtlichkeit für sie ab. Geht unsere Absicht gleich nur auf Maria Theresia; so ist es doch Pflicht, auch Züge, welche der Menschheit zur Ehre gereichen, aus dem Leben Kaisers Franz I. mit dem Sie Ihre vergnügtesten Tage, durch das enge Band der zufriedensten, süssesten und angenehmsten Ehe vereinigt, durchlebte, in die Geschichte dieser Monarchinn mit einzuweben. Man erlaube uns also auch hier einen Zug zu bemerken, welcher in der Geschichte aufbehalten zu werden verdient. Den fünfzehnten December 1752. ergrief das Feur in Wien das Salpetermagazin. Die Feuersbrunst machte in der Nähe eine solche Verwüstung, daß man mehr als vierhundert Personen brauchte, um den Schutt von den beschädigten Gebäuden wegzuschaffen. Kaum als der Kaiser diesen un-

glück-

glücklichen Zufall erfuhr, welcher so viel Schre-
cken verursacht hatte, begab er sich zum Ma-
gazin, und Seine Gegenwart veranlaßte, daß
die Verheerung schleunigst gehemmt wurde.
Da Er sich zu weit wagte, und dem Feuer zu
viel näherte, um allenthalben, wo die Gefahr
am grösten war, gemessene Befehle zu erthei-
len; so stellte Ihm einer von den Kavalieren,
der Ihn begleitete, vor, daß Er sich zu sehr der
Gefahr aussetzte. Franz I. antwortete ihm
mit einer bewundernswürdigen Geistesstärke,
mit einem Muth, der Seine große und mitleids-
volle Seele bezeichnete, und sprach zu ihm:
Man hat für mich nichts zu befürchten, aber
für diese armen Leute, welche man kaum
wird retten können. Ein Ausspruch, der Sei-
nem erhabenen und liebenswürdigen Charakter
angemessen war. Aber aller angewandten Be-
mühungen ungeachtet, kamen doch einige Kon-
stabler in diesem Feuer um ihr Leben. Durch
diese großmüthige Handlungen machte sich
Franz I. bey den Deutschen beliebt, und ver-
diente

diente den so schönen als erhabenen Namen eines Vaters des Vaterlandes.

Deutschland genoß seit dem leztern Erbfolgekrieg die stolzeste Ruhe des Friedens, und die Erbstaaten **Marien Theresiens** fühlten das Glück, unter Ihren weisen und huldvollen Gesetzen zu leben. Allein auf einmal erhob sich ein neues Kriegsgerüchte, welches die Völker zu beunruhigen anfieng. **Maria Theresia**, von dem Schein einer tiefen Ruhe nicht verblendet, und wachsam auf die unaufhörliche Bewegungen beynahe aller Mächte Europens, da sich einige zum Angriff, wieder andere zur Vertheydigung rüsteten. **Maria Theresia**, durch das vergangene belehrt, was Sie in Zukunft zu fürchten haben möchte, hatte die Friedenszeit auch dazu angewandt, Böhmen in einen guten Vertheydigungsstand zu setzen. Sie hatte ihre Heere nicht abgedankt, sondern Sich bemüht, solche bis auf den Augenblick, wo Sie ihrer nöthig haben würde, in den Waffen zu üben.

üben. Der Krieg brach in volle Flammen aus, und die Zurüstungen waren fürchterlich. Auch in diesem für Deutschland fürchterlichen Kriege, zeigte **Maria Theresia** Hoheit der Seele, Standhaftigkeit und Heldenmuth, der Ihr eigen war. Machte ein General Eroberungen, erfochte er rühmliche und große Siege; so waren Belohnungen da, den Eifer desselben anzufeuren. Der Sieg des Grafen von Daun bey Prag mag hier ein Beweiß seyn. Der Kaiser und die Kaiserinn Königinn verfügten sich selbst auf die erste Nachricht von diesem großen Siege zu der Marschallinn von Daun, ihr dieselbe zu überbringen, und das Vergnügen über das große Glück des Siegers mit ihr zu theilen. Durch diese in der That schmeichelhafte und besonders vorzügliche Achtung, wurde der Muth der Mitwerber des Generals angefeurt, daß sie ihre Kräfte verdoppelten, und alle hatten an den Wohlthaten der Kaiserinn Königinn Theil. Das Andenken des Siegs bey Chotowitz zu verewigen, errichtete Sie einen

nen MilitairOrden, dem Sie Ihren eigenen Namen gab, und womit Sie jene braven Offiziers, die sich diesen Tag besonders hervorgethan haben, beehrte. So wenig Denkwürdiges dieser Sieg an sich haben würde; so macht doch das Betragen des Kaisers und der Kaiserinn gegen die Marschallinn dessen Andenken unvergeßlich. Ein Schritt, der beyde Majestäten in den Augen der Nachwelt erhöhen wird. Unter diese Belohnungen gehört auch die Einrichtung des militairischen Marien Theresien Ordens, der denen tapfern Generals zu Theil wurde, und nicht weniger auch die ganz besondere Achtung, die der Kaiser und die Kaiserinn dem Marschall Daun bezeigten. Als der General Beck 1757 den Prinzen von Braunschweig Bevern gefangen genommen hatte, und derselbe nach Mähren geführt wurde; so hielte dieser Prinz an, an den König schreiben zu dürfen, welches ihm auch bewilligt wurde. Er schrieb verschiedenemal ohne eine Antwort zu erhalten. Durch dieses bewogen verlangte der

Prinz

Prinz von der Kaiserinn Königinn als eine besondere Gnade, daß er sich selbst befreyen, und sein Lösegeld zahlen dürfe. Voll Grosmuth und Menschenliebe war die Antwort Marien Theresiens, als Sie Ihm sagte, daß Sie keines verlangte, und daß Sie ihm nichts desto weniger seine Freyheit schenkte, aber unentgeltlich. Dieser Prinz, durchdrungen von einer so seltenen Güte, begab sich sogleich an den Wienerischen Hof, um zu den Füssen der Kaiserinn Königinn die Empfindungen seiner lebhaften Erkenntlichkeit auszugießen. Maria Theresia nahm ihn besonders gnädig auf, und der Prinz von Braunschweig Bevern brachte bey seiner Rückkunft denen Preusen den erhabensten Begriff von dieser Monarchinn bey.

Sieben Jahre hindurch wüthete das Kriegsfeuer, welches ganz Europa verwirrte, und Indien und Amerika verwüstete, und endlich erfolgte zu Hubertsburg der Friede den 15 Hornung 1763 zwischen der Kaiserinn Königinn, dem

dem König von Pohlen, als Churfürsten von Sachsen, und dem König von Preussen geschlossen. Und kaum war dieser Friede unterzeichnet, als **Maria Theresia** sich schon wieder mit den Mitteln beschäftigte, die, auch von dem glücklichsten Kriege unzertrennlichen Uebel, durch Beschützung der innländischen Manufakturen Ihrer Erbländer, wieder gutzumachen. Mitten unter diesen ruhmvollen Beschäftigungen fühlte **Maria Theresia** den lebhaftesten und empfindlichsten Schmerz über den Verlust der **Erzherzoginn Infantinn**, welche im Monat November 1763 nach einer unrichtigen Geburt an den Kinderpocken starb. Der **Erzherzog Joseph**, ihr theuerster Gemahl, hatte sich vom ersten Augenblick an, als sich die Krankheit äußerte, gleichsam bey Ihr verschlossen, und sie bis zum letzten Augenblick nicht verlassen. **Joseph** war über den Tod Seiner so zärtlichgeliebten Gemahlinn ganz untröstlich, und in nichts fand er eine Erleichterung seines Schmerzens, als nur allein in der

zärt-

zärtlichsten Freundschaft, so die Kaiserinn Maria Theresia, Seine erhabene und große Mutter für Ihn hegte.

In dem zwischen der Kaiserinn Königinn und dem König von Preußen geschlossenen Friedenstraktat, ist ein geheimer Artikel enthalten, vermöge dessen dieser Monarch versprochen, dem Erstgebohrnen Sohn Franz I. bey der künftigen Wahl eines römischen Königs seine Stimme zu geben. Und dieser junge Prinz war der Erzherzog Joseph, der den 27. Merz zu Frankfurt von dem Churfürstlichen Kollegium zum römischen König erwählt, und den 3ten April gekrönt wurde. Nach so vielen Jahren voller Widerwärtigkeiten und Drangsalen, triumphirte endlich Maria Theresia desto herrlicher und glänzender, und genoß das Vergnügen und den Ruhm, auf das Haupt eines Nachkömmlings aus Ihrem Blute die nemliche kaiserliche Krone zu setzen, welche man Ihrem an Hoheit,

Glanz, Macht und Ansehen schimmernden Erzhause entreissen wollte. Maria Theresia, die zärtlichste Gemahlinn, die zärtlichste Mutter sah alle Ihre Wünsche erfüllt. Sie sah in Ihrem erhabenen Sohn, das Haus Oesterreich, schon bereit zn erlöschen, wieder aufleben, und ein neues Kaiserhaus errichten, welches aus den Händen der Nation eine Krone empfieng, worauf die Geburt kein Recht giebt, die aber der herrlichste Preis der Verdienste, der Tugenden, und die Zierde der ersten Macht in der Welt ist. Franz I. führte Seinen Sohn selbst nach Frankfurt, und genoß mit ihm die Freudensbezeugungen, in welche das Volk bey dieser majestätischen Ceremonie ausbrach. Sanftmuth, Leutseligkeit, Herablassung, wurde an diesem noch jungen Prinzen Joseph bewundert, und dieses verkündete der deutschen Nation das Glück, das sie unter Seinem Zepter genießen werde.

Maria Theresia, in Sich selbst, in Ihrem Gemahl, in Ihrem Sohn dem römischen König, und in Ihren übrigen durchlauchtigsten Kindern groß und erhaben, war zufrieden, dem Erzherzog Joseph die kaiserliche Krone versichert zu haben. Nun hatte Sie aber auch noch das Vergnügen, daß sich Ihr zärtlich geliebtester Sohn mit einer Prinzeßinn aus dem Hause Bayern verband, und Ihr zweyter Sohn, der Erzherzog Leopold, und nunmehriger Grosherzog von Toscana, sich mit der Infantinn von Spanien Marie Louise vermählte. So bekrönte diese große Kaiserinn ein Vergnügen nach dem andern. Allein mitten unter diesen Freuden, und als Sie mit Ihrer ganzen durchlauchtigsten Familie zu Innspruck war, wo Sie Ihr und Ihrer Kinder Glück empfand, und mitten unter den bey Gelegenheit dieser Vermählung angestellten Freudenfesten, wurde Sie plözlich von dem allerschmerzlichsten und allerempfindlichsten Streich betroffen, da Ihr 1765. ein unver-

mutheter schneller Tod Ihren theuresten Gemahl Kaiser Franz I. entriß. Seit dreyßig Jahren war die Vereinigung dieses erhabensten Paares gleichsam einem schönen Tag zu vergleichen, der ohne Wolken war. Ist es ein Wunder, wenn Maria Theresia unendlich empfindlich über diese so unvermuthete als schnelle Trennung war? Den Ausdruck dieses Schmerzens bey einem so großen, so wichtigen Verlust eines zärtlichen Gemahls zu schildern, sinkt der Kiel, und nur die Empfindung allein kann einen Begriff davon geben. Die entsetzlichsten Kriege, die allerverwirrteste Lage, die ersten Mächte von Europa, Ihr Erbtheil wegzunehmen, die Kaiserskrone, die seit Jahrhunderten auf dem Erzhause Oesterreich erblich war, zu entreissen, und auf ein anderes Haus zu bringen, konnte die Standhaftigkeit Marien Theresiens nicht wankend machen, aber der Tod Ihres Gemahls schlug Sie gänzlich darnieder, und man war für Ihre Tage, für Ihr kostbares Leben besorgt. Nichts war

ver-

vermögend die ersten Ausbrüche Ihres Kummers, Ihres Schmerzens zu beruhigen, als der Anblick, der traurige Anblick Ihrer Familie, welcher Sie alle Zärtlichkeit schuldig war, und die mächtigen Trostgründe der Religion. Um Ihrem Schmerzen wie Ihrer Andacht ein Genüge zu leisten, stiftete Sie zu Innsbruck ein Kapitel von zwölf Stiftsdamen, deren Verrichtung darinn besteht, für die Ruhe der Seele des abgelebten Kaisers zu beten.

Man erlaube uns, daß wir uns mit diesem großen Kaiser beschäftigen dürfen. **Franz I.** war der Zärtlichkeit und der Thränen **Marien Theresiens** würdig. Dieser Monarch hatte noch als Großherzog von Toscana bey der Schlacht zu Cornea, die er wider die Türken erfochten, gezeigt, daß er von dem Blut Karls V. Herzogs von Lothringen und des Herzogs Leopolds Seines Vaters abstammte. Es war Ruhm für ihn, ein Ruhm, den er sich zurechnete, gleiche

Gesinnungen der Menschenliebe mit Seiner durchlauchtigsten Gemahlinn zu hegen. Jedes erwarb sich dadurch den glänzenden und glorreichen Namen **Väter des Vaterlandes.** Seine Neigung, die ihm gleichsam auf Seine Stirn eingegraben war, war die Liebe zu Seinen Unterthanen, und jedes Wort, jede Bewegung verrieth Seine Güte und Huld. Er vergaß Seine Größe und Würde, und Sanftmuth und Wohlwollen begleiteten ihn; deswegen wurde er von Seinem Volk fast angebetet. Er wußte, daß die Majestät eines Kaisers nicht im glänzenden Pracht bestehe, sondern der gröste, der erhabenste und verehrungswürdigste Karakter eines Kaisers sey Leutseligkeit und Gutthätigkeit, und dieses erregte bey allen Fremden Bewunderung. Er kannte keine Gränzen in der Liebe für Sein Volk, und die grösten Gefahren selbst für Seine eigene Person, hemmten keinen Augenblick ihre Würkungen. Die öfters entstandene Feuersbrünste sind hier ein überzeugender

Beweis. Kaum war das Zeichen gegeben, flog Er schon nach der Gegend, wo Seine Geistesgegenwart oft die Gefahr abgewendet, ehe noch jene, die bey Feuerordnung angestellt sind, davon unterrichtet waren.

Jener fürchterliche Tag, an dem sich einstens die Donau ergossen, und eine Vorstadt überschwemmt hat, wird den Einwohnern Wiens unvergeßlich bleiben. Die Unglücklichen hatten sich auf die Dächer ihrer unter Wasser stehenden Häuser geflüchtet, und drey Tage lang hatten sie nicht nur keine Nahrung, sondern sie sahen auch durch die Heftigkeit des reißenden Stroms ihren nahen und unvermeidlichen Tod voraus. Selbst die unerschrockensten, die erfahrensten Schiffleute, denen große Belohnungen versprochen wurden, weigerten sich, diesen Unglücklichen zu Hülfe zu kommen. Allein das Mitleiden, der Muth und die Liebe zu Seinen Unterthanen trotzte bey **Franz I.** den Gefahren, für welcher Leute,

 die

die doch der Ueberschwemmungen gewohnt sind, zitterten, und welchen die Gefahr zu augenscheinlich schien, als daß sie sich derselben hätten aussetzen wollen. Er trat Selbst in ein kleines Schiff, kam an das gegenseitige Ufer, und nachdem Er den Unglücklichen Muth zugesprochen, daß sie gleichsam neues Leben bekamen, und Ihnen Hilfe ausgetheilt, kam er unter dem Zuruf des frolockenden Volks, das in Thränen fast zerfloß, mit einer vergnügungsvollen Seele, mit einem erhabenen Triumph, so viel Unglückliche gerettet zu haben, wieder glücklich zurück. Die Geschichte zeige uns einen Eroberer, dessen Sieg so herrlich, so glänzend, so majestätisch war, wie der Sieg **Franz I.** über die wunderbare Errettung dieser Unglücklichen! Nicht einmal der allerherrlichste und größeste Sieg würde so süße und angenehme Empfindungen hervorbringen, wie dieser Sieg hervorgebracht hat.

Ist jemals eine Geschichte an großen und erhabenen Beyspielen reich; so ist es gewiß die Geschichte **Marien Theresiens**, Ihres Gemahls **Franz I.** und Ihres Sohns **Josephs II.** Sie enthält solche große Züge, die eine empfindliche Seele nie ohne Thränen zu vergießen, wird lesen können. Väter und Mütter, so gering, so niedrig ihr auch seyd, ihr habt in **Marien Theresien** und **Franz I.** so viel große und bewundernswürdige Beyspiele vor euch, die ihr nachzuahmen euch zur Pflicht machen sollt. Sie waren Monarchen, aber Ihre Beyspiele, ob sie gleich vom erhabensten und majestätsvollen Thron ihren Ursprung nahmen, passen auch auf euch, und habt ihr Kinder; so bildet sie nach denselben, denn sie sind der Innhalt einer vortreflichen Sittenlehre, und lehrt daraus eure Kinder Wohlthaten kennen und Wohlthaten auszuüben. Die Kinder der erhabensten Monarchinn sind ein Beyspiel zur Nachahmung, ein Muster zur Bildung, und hatten, wie Sie selbst,

Empfindungen der Menschenliebe. Joseph II. war würdig dem größesten, dem besten Vater auf dem Thron zu folgen, und wenige Zeit nach dessen Tod hat er die großmüthigen Handlungen Seines Vaters durch Seine eigene Beyspiele erneuert, wodurch die Herzen der Unterthanen eben so stark gerührt worden sind. Man sah schon mehr als einmal diesen jungen Monarchen, wie er in dem Augenblick, wenn die Glocke ein angehendes Feuer in der Hauptstadt verkündigte, mitten in der Nacht, auch bey der rauhesten Witterung, die kaiserliche Burg verlassen, zu Pferd gestiegen, und sich an den Ort hinbegeben hat, wo durch Seine Gegenwart, und durch Seine erhabene Befehle die Gefahr vermindert oder gar vertrieben werden konnte. Alle diese Beyspiele setzen zum voraus, daß in dem durchlauchtigsten Erzhaus Oesterreich Gutthätigkeit und Menschenliebe lauter erbliche Tugenden sind. Maria Theresia, diese verehrungswürdigste Monarchinn, hat Selbst die Herzen Ihrer

Kinder gebildet, und sie alle haben Ihre Tugenden von Ihr geerbt.

Welch ein glänzendes und herrliches Beyspiel gab nicht **Maria Theresia** Ihren Kindern, als Sie zu Laxenburg war, und von einem 108 Jahr alten Weib hörte. Dieses betagte Weib hat sich seit mehrern Jahren bey der am grünen Donnerstag gewöhnlichen Fußwaschung unter der Zahl der Armen eingefunden, denen Ihre kaiserliche königliche Majestäten die Füße gewaschen. Allein seit zwey Jahren wurde sie durch ihre Krankheit verhindert, sich in die Burg zu begeben. Dieses Weib, vor Liebe gegen Ihre Monarchinn entbrannt, ließ der Kaiserinn wissen, wie sie es recht innigst beklagte, daß sie sich nicht mehr bey dieser frommen Gewohnheit einfinden könnte, nicht in Absicht auf die Ehre, die sie dort erhielte, sondern weil sie des Glücks beraubt wäre, eine von allen angebetete Monarchinn zu sehen.

Maria

Maria Theresia, von dieser Nachricht gerührt, begab sich selbst in das Dorf, wo sie wohnte, und verschmähte nicht in eine schlechte Hütte zu treten, wo Sie dieses alte Weib auf dem Bette antraf, auf das sie durch ihre Schwachheiten, den gewöhnlichen Begleiterinnen des Alters, angeheftet war. Die großmüthige und herablassende Monarchinn redete Sie mit der ihr gewöhnlichen und ganz eigenen Sanftmuth also an: **Ihr bedauert, daß ihr mich nicht sehen könnt, seyd getrost, gutes Weib, ich komme, euch zu sehen.** Wer Empfindung hat, und fähig ist, sich Ideen zu bilden, der kann sich den Eindruck vorstellen, welchen diese rührende Anrede auf dieses arme Weib machen mußte. Thränen ergoßen sich über die alternden und gefalteten Wangen stromweise, und ihr kaum noch halb eröfneter Mund war nicht mehr fähig ein Wort herfür zu bringen. Sie streckte ihre gefalteten und zitternden Hände gegen die Monarchinn aus, und betrachtete Sie als

einen

einen Engel vom Himmel, der gekommen ist, um sie zu trösten. Ueber den Zustand und den erbarmungsvollen Anblick dieses alten Weibs, die selbst ganz untröstlich war, daß sie ihr Bett nicht verlassen, und sich dieser erhabensten Monarchinn nicht zu Füßen werfen konnte, war Maria Theresia ganz erweicht. Sie unterhielt sich lange Zeit mit ihr, und ließ ihr beym Abschied eine Summe Geld zurück, um sich die benöthigsten Hülfsmittel zu verschaffen. Welch ein herrlicher, welch ein schöner Zug voll Empfindung und Menschenliebe, ein Zug, welcher nur einer Maria Theresia würdig war. Empfindungen erfüllt die Seelen rechtschaffener Patrioten über dieses großmüthige Beyspiel.

Den andern Tag nach dem Tode Franz I. schrieb der neue Kaiser Joseph II. an die Erzherzoginnen, Seine Schwestern, die zu Schönbronn geblieben waren, einen Brief, der gewiß aufbehalten zu werden verdient, denn

denn er bringt uns von der Seele dieses erhabensten Monarchen die schönsten Begriffe bey.

Verzeihet mir, geliebteste Schwestern, wenn ich mich bey dem Uebermaaß des Schmerzens, der mich drückt, und mitten in den Beschäftigungen, womit ich beladen bin, auf einmal an euch alle wende. Der allertraurigste Zufall, mit welchem wir nur hätten können bedroht werden, hat uns betroffen. Wir verlieren den zärtlichsten Vater und unsern besten Freund.

Unterwerft euch den Verfügungen der Vorsehung; laßt uns Gott ohne Unterlaß für die Ruhe seiner Seele bitten, und verdoppeln wir die Liebe für unsere erhabene Mutter, das einzige Gut, so uns übrig bleibt; ihre Erhaltung macht in diesen schrecklichen Augenblicken meine einzige Sorge aus. Wenn alle Freundschaft eines Bruders,

der euch nichts mehr anbiethen kann, weil er schon lange euch ganz zugehört, euch von einigem Nutzen seyn kann; so sagt es nur, ich werde Trost darinn finden, euch zu dienen. Ich umarme euch alle, und fodere von euch nichts, als daß ihr mit dem unglücklichsten Sohn Mitleiden haben möget.

Franz I. wurde von der großen Maria Theresia Seiner Gemahlinn zum Mitregenten Ihrer Königreiche und Erbländer ernennt, aber nach Dessen Tod fiel die ganze Last der Regierung auf diese erhabene Monarchinn. Um sich eines Theils dieser Bürde zu entledigen, hat Sie Ihren großen Sohn Joseph II. unter eben diesen Bedingnißen, welche 1740 gemacht worden, zum Mitregenten angenommen, und einige Zeit darnach begab Sie sich, aus Liebe zu demselben, der Grosmeisterschaft des Stephan-Ordens. Als Kaiser wurde er auch Grosmeister des Marien Theresien Ordens,

dens, und machte in dieser Eigenschaft neue Verordnungen, nahm aber jederzeit Rücksicht auf diejenige Absichten, welche die Kaiserinn Königinn bey Errichtung desselben gehabt hat.

Man schöpfte von diesem jungen Monarchen die gröste Hofnung, und man hat sich nicht betrogen. Joseph II. verbreitete gleich zu Anfang den Glanz auf Seine Regierung, und gab Befehl, Ihn von allem genau zu unterrichten. Seine erste und gewiß kluge Handlung war, daß er eine genaue Nachricht von den Ausgaben verlangte, daß man ihm eine Note überreichen sollte, worauf alle Personen am Hofe und alle Mitglieder verschiedener Kollegien verzeichnet, und ihre Namen, ihr Stand, ihre Bedienung, ihre Gefälle und ihre Jahrgelder bestimmt seyn sollen.

Nachdem Maria Theresia Ihrem gerechtesten Schmerzen über den Tod Ihres theuresten Gemahls Raum gelassen hatte; so theilte Sie mit Ihrem geliebtesten Sohn das

Ruder der Regierung. Joseph II. selbst wohnte allen geheimen Rathsversammlungen bey, und lernte von Seiner erhabenen Mutter die große Kunst, Völker glücklich zu machen und mit Sanftmuth zu regieren. Hatte Maria Theresia fünf und zwanzig Jahre hindurch die weisesten Gesetze ertheilt, hat Sie und Ihr Gemahl Franz I. auf die Unterthanen Sanftmuth, Güte des Herzens, Wohlthun, Menschenliebe und Leutseligkeit ausgegossen; so suchte es auch Ihr würdiger Sohn auszuüben, um die Absichten Seiner Mutter zu erreichen, und Ihren Glanz, den Sie auf Ihre Regierung verbreitete, noch mehr zu erhöhen. Durch Ihn und durch Seine eifrige Verwendung wurde Ihr auch die Bürde der Regierung sehr erleichtert.

Josephs II. Geschichte ist glänzend, und voll von Güte Seines zarten und empfindsamen Herzens, mit welchen er die Kunst verknüpft, die Herzen der Unterthanen an

sich zu feßeln. Eine Handlung der Gnade und der Güte Seines Herzens, wodurch er den Anfang Seiner Regierung bekrönte, ist würdig, hier zu stehen. Ein Beamter zu St. Pölten hatte seit drey Jahren eine Summe von sechshundert Gulden entwendet. Man bemächtigte sich seiner, setzte ihn gegen Ende des Jahrs 1765 ins Gefängniß, und es sollte ihm der Proceß gemacht werden. Allein dieser Mann hatte eine zahlreiche Familie, und zu seinem ganzen Unterhalt jährlich nicht mehr denn zwey hundert Gulden Besoldung gehabt. Dieses erfuhr der gütigste Monarch, und war überzeugt, daß der Beamte dieses Verbrechen mehr aus Noth als böser Neigung begangen. Joseph II. schenkte ihm Gnade, setzte ihn wieder in sein Amt, und vermehrte seinen Gehalt auf fünfhundert Gulden, und dadurch wurde dieser Monarch ein Erretter einer ganzen Familie, welche, wenn sie ihr Haupt eingebüßt hätte, ohne Rettung verloren gewesen wäre.

Schön und reizend ist es, wenn Regenten ihre Blicke auf Künste und Wissenschaften heften, um solche in Aufnahme und Flor zu bringen. So schön, so nachahmungswürdig dieses ist; so sehr gereicht es Ihnen auch zur Ehre, und legen einen Beweis ihres erhabenen, feinen Geschmacks ab. Man zählt selbst unter Monarchen Gelehrte, und halten es diese für keine Ihrer erhabenen Würde zu niedrige Beschäftigung, so wird man überzeugt werden, daß diese Künste Wunder herfürbringen werden und können. Der Schutz, den man ihnen angedeihen läßt, baut ihr Glück und ihren Ruhm, und das Genie der Künstler wird dadurch angefeuert, daß sie Meisterstücke hervorbringen. Von diesem in seiner Größe überzeugt errichtete **Maria Theresia** 1766 eine Zeichnungsakademie zu Wien. Im folgenden Jahre hatte diese Akademie die Ehre, die Erzherzoginn **Maria Anna** und **Maria Charlotte Louise** unter die Zahl ihrer Mitglieder aufzunehmen. **Maria**

Anna überschickte dieser Akademie eine von Ihrer eigenen Hand mit Rothstein gezeichneten weiblichen Kopf, und **Maria Charlotte Louise** eine mit schwarzer Kreide auf grauem Papier gemachte Zeichnung. Welch eine Nacheiferung für den Künstler! Welch ein Reiz zur Anstrengung seiner Geisteskräfte!

Maria Theresia nicht nur mit der Beförderung der Künste beschäftigt, wohnte auch mit einer unermüdeten Emsigkeit dem Staatsrathe bey, indeß **Joseph II.** die Erbkönigreiche durchreißte, und alles in Augenschein nahm. Sein Gefolg war klein, desto größer aber waren die Merkmale Seiner Güte und Grosmuth, die er allenthalben zurücklies. Er war überzeugt, daß die Kenntniß Seiner eigenen Staaten und deren Einwohner, die erste und nothwendigste Wissenschaft eines Monarchen seyn müße, und daß derjenige, dem nur die Einwohner seiner Haupt- und Residenzstadt bekannt sind, sein Volk noch lange nicht

kenne. Um also von dem Zustand Seiner Staaten unterrichtet zu werden, und nicht mit fremden, sondern mit eigenen Augen zu sehen, mußte Joseph II. thun, was er würklich that. Er reißte also, reißte öfters, und jedermann hatte freyen Zutritt zu ihm. Die vielen Briefe aus Oberschlesien, voll von Beweisen der Dankbarkeit, wovon die Unterthanen dieser Provinz durchdrungen waren, sind für Marien Theresien Genugthuung, und Beweise von den tiefen Einsichten, von Gnade, Huld und Mitleiden Ihres geliebtesten Sohns.

Ruhe und Frieden haben sich über Deutschland verbreitet, und diese glückliche Zeit giebt Marien Theresien, und Ihrem Großen Sohn Mittel und Gelegenheit an die Hand, ohne Unterlaß an dem Wohl Ihrer Unterthanen zu arbeiten. Alle Zweige der Regierung, wovon kein einziger vernachläßiget wird, machen eine vollkommene Harmonie aus. Dieses Beyspiel

wird selten gefunden, und nicht einmal an kleinen Höfen, wo lange nicht das Weitläufige herrscht. Allein da bey der kaiserlichen Regierung ein einziges Haupt alles lenkt, und nach Gefallen alle Triebfedern in Bewegung setzt, bey andern Höfen aber das Gegentheil geschieht; so kann diese Harmonie herrschen; und wie vortheilhaft wäre es für den Staat, wenn diese erhabene Maxime allgemein herrschte!

Auch wenn man die angenehmste Ruhe genießt; so kommt eine Zeit, die solche stört, und Angst, Schrecken und Mißvergnügen erregt. Maria Theresia und Joseph II. mitten unter diesem Wohlstand Ihre süßesten und mit Wohlthun überströmten Tage hingezählt, drohte auf einmal und ganz Deutschland ein nahes Unglück. Josepha, Gemahlinn Josephs II. die liebenswürdigste Prinzeßinn bekam zu Ende des Maymonats 1767 die Blattern, wodurch die lebhaftesten Unruhen verursacht wurden. Kaum erhielt die

Kai=

Kaiserinn Königinn, welche zu Schönbronn war, Nachricht davon, als Sie schon eilends herbey kam, sie zu sehen. Zärtlichkeit und Neigung, die Sie gegen diese Prinzeßinn hegte, ließen Sie die Gefahr nicht merken, der Sie sich selbst aussetzte, und des andern Tags wurde Sie auch würklich mit einem heftigen Fieber angefallen, worauf sich einige Tage die Blattern zeigten. Josepha starb den 28 May, und Ihr Gemahl Kaiser Joseph II. wurde mit dem grösten Kummer überhäuft. Noch mehr vermehrte und vergrößerte sich aber die Angst, die bey Ihm durch den Zustand der Kaiserinn Königinn Seiner Mutter verursacht wurde. Ihr kostbares Leben war in Gefahr, und Wien und das ganze deutsche Reich wurde dadurch in die größte Unruh versetzt, denn jeder glaubte eine zärtliche Mutter zu verlieren. Die Bestürzung war allgemein, und die Kirchen wurden mit einer unzählbaren Menge Bürger von jedem Rang und von jedem Alter angefüllt. Lautes Schluchzen und

Eifer im Gebet für die Erhaltung **Marien Theresien**, waren die Beschäftigungen und Gegenstände, welche in den Tempeln des Herrn ertönten. Selbst die Straßen der Hauptstadt kündigten ein tiefes, ein trauriges und ganz niedergeschlagenes Stillschweigen, und Furcht und Schrecken eines jeden an. Unruhe und Bangigkeit, Hofnung und Verzweiflung waren die fürchterliche Bildung des Gesichts der Bürger. Schmachtend zogen sie jeden Tag Nachricht von Ihrer Landesmutter der Kaiserinn Königinn ein, um sie sogleich in ihre Häuser zu bringen, wo ihre Familie sie zitternd, mit großer Bestürzung und verstellten Mienen erwartete. Häuser und Straßen waren voll von trostlosen Müttern, die fast mit der Verzweiflung rungen, von Müttern, welche ihre Kinder, die sie noch an der Brust trugen, das Bild dieser tugendhaften Monarchinn, als ein Ebenbild ihrer Beschützerinn und ihrer Mutter küßen liesen. Vier Tage lang war **Maria Theresia** in Lebensgefahr, und diese Tage

über

über war niemand in Ruhe. Alle Wohlthaten, die Sie Ihren Völkern erwies, wurden auf einmal wieder rege und ganz neu, und stärker war der Gedanke, einschneidender in die Herzen der Bedürftigen, derselben auf immer beraubt zu werden. Dieser Gedanke war ihnen Pein, sich nichts mehr von Ihr versprechen zu dörfen. Der einzige Gegenstand, von dem an einer erstaunlichen Volksmenge wimmelnden Wien, war **Maria Theresia**, und jeder vom Größten bis zum Niedrigsten wollte nur für Sie leben, oder wünschten für Sie zu sterben, um ihren Nachkommen die Wohlthaten dieser erhabenen Monarchinn aufzubehalten. Die Sonne des Heils, der Wonne und des Vergnügens brach herfür, und mit ihr die Hofnung. **Maria Theresia** war außer Gefahr, und dieses freudenvolle Losungswort war schon genug, die Ruhe in den Herzen der Völker wieder herzustellen. Die Gesundheit dieser Monarchinn war vollkommen wieder hergestellt, und nun verbreitete

sich das lebhafteste Vergnügen über die Angesichter der Unterthanen, da sie vorher von der äussersten Betrübniß ganz verstellt waren. Kirchen, öffentliche Plätze, und die Häuser der Privatpersonen ertönten von dem lauten Jubel, von tausendmal wiederholten Ausrufungen: Es lebe Maria Theresia! es lebe unsere Mutter!

Maria Theresia, von Dank, Lob und Anbetung gegen die Gottheit und den König aller Könige entbrannt, opferte die feyerlichste Danksagung in dem Hause des Herrn, und bezeugte hierauf Ihrem Volke, wie gerührt und empfindungsvoll Sie über die Ihr erwiesene Liebe sey. Sie befreyte sogleich die zwo lezten Klassen der Einwohner von der Kopfsteuer, ja Ihre Großmuth, Ihre Güte und Ihr Wohlthun gieng so weit, daß Sie so gar denjenigen, so den lezten Termin dieser Auflage schon entrichtet hatten, solchen wieder zurückzahlen ließ. Diejenige Hof-

bediente,

bediente, welche Sie während Ihrer Krankheit bedient hatten, erhielten die deutlichsten Merkmale Ihrer Erkenntlichkeit, und empfiengen prächtige Geschenke. Ihr Leibarzt, der nun verewigte **van Swieten**, besorgt für das kostbare Leben dieser Monarchinn, erhielt ein überaus kostbares Geschenk, und bestund in dem Bildniß dieser erhabenen Fürstinn. Zum Beweis der Dankbarkeit für seinen angewandten Eifer und für seine Sorgfalt, nahm ihn der tyrolische Adel als ein Mitglied auf. Mit Genehmhaltung **Marien Theresiens** wurde ihm deswegen eine Urkunde ausgefertigt, die in den ehrvollesten Ausdrücken bestund, und die diesem großen Gelehrten wahre Ehre machte, und seinen schon längst erworbenen Ruhm noch mehr erhöhte. Die Künste feierten die Wiederherstellung ihrer großen Stifterinn und Beschützerinn. Man schlug eine Gedächtnißmünze, auf welcher Ihr der große und erhabene Charakter einer **Mutter des Vaterlandes** beygelegt wurde, und

Maria

Maria Theresia ist dieses Lobspruchs vollkommen würdig, welcher seit langer Zeit der allgemeine Ruf war.

Von diesem allgemeinen Schrecken über die Krankheit Marien Theresiens kaum erholt, kaum die Freude über die glückliche Wiederherstellung gefühlt, als ein neuer Unfall einen neuen Schmerzen verursachte. Die Erzherzoginn Josepha wurde von eben dieser Krankheit überfallen, und zur allgemeinen heftigsten Bestürzung, zum empfindlichsten Schmerzen Marien Theresiens, der unaussprechlich groß war, entrissen. Maria Theresia, zärtlich gegen Ihre durchlauchtigste Kinder, hatte sich kaum noch recht erholt, kaum Ihre Kräfte gesammlet, um einen neuen Schmerz zu empfinden, wich von dem ersten Augenblick der Krankheit Ihrer geliebtesten Tochter bis zu dem 15 Oktober 1767, da Sie Ihre schönsten und durch erhabene Tugenden bekrönte Lebenstage endigte, nicht von Ihr,

und

und verlies Sie niemals. Tugenden, natürliche Annehmlichkeiten, liebenswürdige Eigenschaften, Hoheit der Seele, die jeder Gesichtszug an dieser erhabenen Prinzeßinn zu erkennen gab, sind eben so viele Rechtfertigungen der Betrübniß der kaiserlichen Familie, und Sie war der Thränen würdig, die über Ihren Tod auf den Wangen aller Rechtschaffenen zu sehen waren. Noch weit kläglicher war der Umstand, der Ihren Verlust noch schmerzhafter machte, da Sie den 8 August an den König beeder Sicilien verlobt war, die Feyer der Vermählung den 14 darauf erfolgen sollte, und Ihre Abreise nach Neapel festgesetzt war. Traueranstalten, Betrübniß und Thränen nahmen die Stelle der Freude ein, und alle Zubereitungen zu den herrlichen Festins wurden vereitelt. Diese grausame Krankheit schien gleichsam in der kaiserlichen Familie eingewurzelt zu seyn. **Josepha** wurde durch den Tod entrissen, und auf einmal war man auch wegen dem Leben der Erzherzoginn **Elisabeth** in

in Furcht, welche wenige Tage nach dem Tode Ihrer Schwester auch davon überfallen wurde. Allein nach einem lang anhaltenden Kummer, genoß man endlich das Vergnügen, diese Prinzeßinn Maria Theresia und der ganzen Nation wieder geschenkt zu sehen.

Das Jahr 1768 macht sich durch eine grosmüthige Handlung merkwürdig, welche das Andenken K. Franz I. erneuert. Einige Tage hindurch im Monat Februar stark anhaltende Regengüsse, haben an einigen Orten die Eisschollen, womit die Donau bedeckt war, geschmolzen und losgebrochen. Mit Ungestümme wurden sie fortgerissen, drey Brücken, welche über diesen Fluß gebaut sind, stürzten ein und wurden fortgeführt, und nur einige Joche blieben noch stehen. Die vierte Brücke, die über einen Arm dieses Flusses geht, und Wien von der Leopoldstadt absondert, wurde gleichfalls durch die Gewalt des reissenden Stroms fortgeschwemmt. Durch die

Aufeinanderhäufung der Eisschollen floß das Wasser über seine Ufer, und der gröste Theil dieser Vorstadt wurde dadurch unter Wasser gesetzt und beschädigt. Kaiser Joseph II. von diesem Zufall benachrichtigt, durchritte alle die Gegenden, welche den Ueberschwemmungen am meisten ausgesetzt waren, und fuhr so gar, ohne die augenscheinlichste Gefahr zu fürchten, in einem Kahn an das andere Ufer, um bey diesen mißlichen Umständen die nöthigen Befehle zu ertheilen. So wurde auch Joseph II. ein Lehrer der Fürsten, wie sie den Namen der Großen verdienen sollen.

Die Furcht vor der Krankheit der Blattern, war die Veranlassung zu der Einimpfung derselben, und die Versuche, welche auf Marien Theresiens Befehl an Ihren Kindern gemacht worden, waren von dem glücklichsten Erfolg. Die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian und die Erzherzoginn Theresia sind Beyspiele. Durch diese glück-

liche Versuche wurde die Betrübniß wieder rege gemacht, welche durch den Verlust der durchlauchtigsten Personen verursacht worden, die diese grausame Krankheit hingerissen. Als die Erzherzoge und die Erzherzoginn Theresia gänzlich hergestellt waren; so erfand Maria Theresiä ein Fest, dessen Einfalt schon hinreichend wäre, diese Monarchinn und die Güte Ihres zärtlich und empfindsamen Herzens zu schildern. Sie lies zu Schönbrunn auf der großen Gallerie fünf und sechzig kleine Knaben und Mädchen zu Mittag speisen, welchen in dem Hospital zu Meidling die Blattern noch vor der Einimpfung der kaiserlichen Kinder eingepfropft worden. Maria Theresia, die Erzherzoge und Erzherzoginnen, ganz von Empfindung beseelt, bedienten mitten unter einer glänzenden Hofversammlung diese Kinder bey Tische, und gaben nach dem Essen jedem einen ganzen Thaler, und die abgetragenen Speisen sammt dem Tischzeug. Die Eltern dieser Kinder wurden nicht ausgeschlossen, sondern an einer

ner andern Tafel innerhalb des Schlosses bewirthet.

Vielleicht ist es nicht unangenehm, wenn wir diesen vortreflichen Zügen der Güte, auch das Fest beygesellen, welches die Erzherzoginn **Maria Charlotte Louise** in der Hauptstadt derer Staaten gab, wovon Sie durch die Vermählung mit dem König beeder Sicilien Beherrscherinn geworden. Es ist eine Gewohnheit, daß die Stadt Neapel der neuen Gemahlinn ihres Souverains ein freywilliges Geschenk von zwanzig tausend Ducaten anbietet. Die Grosmuth dieser Fürstinn hatte dieses Geschenk abgeschlagen, und solches zur Verheurathung zweyhundert junger Mädchen aus der Stadt bestimmt. Als die Hochzeit-Feyerlichkeiten zu Ende waren, so gelangten diese Mädchen zur Ehre des Handkusses beeder Majestäten, nnd wurden unter dem Geräusche einer großen Anzahl Instrumenten in zwölf Wagen geführt, welche die vier Jahrszeiten, die vier Elementen und die vier vornehmsten

freyen Künste vorstellten. Aus diesem glänzenden Beyspiel erkennt man sogleich auch das Bild **Marien Theresiens**, noch mehr aber die vortreflichen Grundsätze und Unterweisungen, die Sie Ihren durchlauchtigsten Kindern gab.

Im Monat May 1769 wurde das Band der Freundschaft, durch welche **Maria Theresia** mit der Krone Frankreich schon seit dem Vertrag von 1756 vereinigt war, noch fester geknüpft, und beschlossen, auf ewig die Streitigkeiten zu endigen, welche zwischen beeden Mächten vorwalteten. Dieses Band versichert eine lange Dauer der Freundschaft, und eines beständigen Friedens zwischen Oesterreich und Bourbon, und macht der Feindschaft ein Ende, die zum Unglück Europens so lange Zeit gedauert hatte.

Joseph II., welcher auf Seinen Reisen in die Erblande so viel Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwendete, und sich allenthalben

als

als ein Wohlthäter und Vater Seiner Unterthanen zeigte, bewies auf Seiner Reise nach Italien eben den Geist der Wißbegierde und des Nachdenkens, und nichts entgieng Seinen scharfen Blicken. Ein Feind des Prachts und des Glanzes, reiste Joseph II. jederzeit incognito, um desto leichter Sein Volk kennen zu lernen. In Rom wollte er keinen Besuch und kein Geschenk annehmen. Er fand sich in allen Gesellschaften ein, die der Adel für ihn anstellte, und unterhielt sich vertraut mit allen denjenigen, welche sich dabey einfanden. Zu Livorno untersucht Er die Bauart zweier englischer Fregatten, und hielt die Bootsleute Seiner erhabenen Würde nicht zu gering, um solche mit ihnen zu durchgehen, und sich mit ihnen von ihrer Handthierung zu besprechen. Zu Parma untersuchte Er ein Kollegium der Adelichen, die Akademie, die Bibliothek und alle andere Einrichtungen, die der Infant gemacht hatte, und Sein Aufenthalt daselbst wird in der Geschichte dieser Stadt immer eine

freyen Künste vorstellten. Aus diesem glänzenden Beyspiel erkennt man sogleich auch das Bild **Marien Theresiens**, noch mehr aber die vortreflichen Grundsätze und Unterweisungen, die Sie Ihren durchlauchtigsten Kindern gab.

Im Monat May 1769 wurde das Band der Freundschaft, durch welche **Maria Theresia** mit der Krone Frankreich schon seit dem Vertrag von 1756 vereinigt war, noch fester geknüpft, und beschlossen, auf ewig die Streitigkeiten zu endigen, welche zwischen beeden Mächten vorwalteten. Dieses Band versichert eine lange Dauer der Freundschaft, und eines beständigen Friedens zwischen Oesterreich und Bourbon, und macht der Feindschaft ein Ende, die zum Unglück Europens so lange Zeit gedauert hatte.

Joseph II., welcher auf Seinen Reisen in die Erblande so viel Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwendete, und sich allenthalben

als

als ein Wohlthäter und Vater Seiner Unterthanen zeigte, bewies auf Seiner Reise nach Italien eben den Geist der Wißbegierde und des Nachdenkens, und nichts entgieng Seinen scharfen Blicken. Ein Feind des Prachts und des Glanzes, reiste Joseph II. jederzeit incognito, um desto leichter Sein Volk kennen zu lernen. In Rom wollte er keinen Besuch und kein Geschenk annehmen. Er fand sich in allen Gesellschaften ein, die der Adel für ihn anstellte, und unterhielt sich vertraut mit allen denjenigen, welche sich dabey einfanden. Zu Livorno untersucht Er die Bauart zweier englischer Fregatten, und hielt die Bootsleute Seiner erhabenen Würde nicht zu gering, um solche mit ihnen zu durchgehen, und sich mit ihnen von ihrer Handthierung zu besprechen. Zu Parma untersuchte Er ein Kollegium der Adelichen, die Akademie, die Bibliothek und alle andere Einrichtungen, die der Infant gemacht hatte, und Sein Aufenthalt daselbst wird in der Geschichte dieser Stadt immer eine

merkwürdige Epoche machen. Der Infant, um das Andenken seiner Verwandschaft mit Joseph II. zu verewigen, ließ eine Denksäule von weisem Marmor auf dem großen Platz von Parma in Gestalt eines antiken der Freundschaft gewiedmeten Altars aufrichten. Auf verschiedenen Seiten dieses Denkmals sind Innschriften eingeprägt, welche eine Anspielung auf die Verwandschaft dieser beeden Monarchen machen. In Mayland machte Joseph II. bekannt, jeden Morgen zwey Stunden öffentliches Gehör zu geben, und alle Bittschriften anzunehmen, die man ihm überreichen würde. Am Nachmittag unternahm er die geheime Kabinetsangelegenheiten mit den Staatsräthen. Den übrigen Theil von Italien beobachtete er als ein Reisender mit der tiefsten Einsicht, in der Lombardie aber zog Er die Beschäftigungen und Arbeiten eines Monarchen wieder hervor. Er gab den Einwohnern dieser Provinz durchgehends Merkmale Seiner Wohlthätigkeit zu erkennen.

Ueberhaupt sind die Reisen **Josephs II.** der glücklichste Zeitpunkt in den Geschichten Seiner Völker. Verewigten sich die alten Beherrscher Egyptens, Griechenlands und Roms durch Aufführung prachtvoller Gebäude, die stolze Denkmäler ihres Reichthums und des Fleisses ihrer Unterthanen waren; so zogen hingegen **Maria Theresia** und **Joseph II.** den Ruhm vor, alle diejenigen glücklich zu machen, die unter Ihren Gesetzen leben. Von den prächtigsten Werken des Alterthums, was ist noch von ihnen übrig? Ruinen, und die Namen ihrer Urheber sind beynahe vergessen; aber die Namen jener Kaiser und Könige, die sich als Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ausgezeichnet haben, werden auf alle Nachkommen fortgepflanzt werden, und das Andenken einer **Maria Theresia** und eines **Josephs II.** wird die späteste Nachwelt seegnen. Wann und in welchen Zeiten ist jemals der Zustand von Ungarn, Böhmen, Oesterreich und anderer kaiserlicher Staaten, wenn man ihn

mit den vorigen Zeiten vergleicht, durch weisere politische Gesetze beherrscht worden, als eben unter der Regierung dieser beyden Monarchen.

Hatte der Baron van Swieten von **Marien Theresien** Belohnungen erhalten; so schienen sie doch dieser edeldenkenden Monarchinn noch nicht hinreichend zu seyn, seine großen Verdienste zu erhöhen, sondern Sie wollte ihm noch ein Denkmal errichten, das bey der Nachwelt von dem Schutz, den Sie Künsten und Wissenschaften angedeihen läßt, Zeugniß ablegen sollte, welchen erhabenen Begriff Sie von den Verdiensten dieses Gelehrten gehabt. **Maria Theresia** lies in dem Hörsaal der medicinischen Fakultät das Brustbild des Baron van Swieten von Metall auf einem marmornen Fußgestell, und Innschriften beyfügen, die schmeichelhaft waren. Ihr Absehen zielte aber auch darauf, diesen großen Mann Ihren Unterthanen, welche sich eben dieser Wissenschaft widmen wollen, als ein

Muster

Muster darzustellen, und ein Beyspiel, ein reizendes Beyspiel zu geben, daß Sie von Ihr gleiche Belohnungen und gleich erhabene Ehrenbezeugungen zu erwarten haben würden.

Diese Beyspiele waren auch gleichsam die erste Grundlage zu Hervorbringung der Künste und Wissenschaften in den Erblanden **Marien Theresiens.** Sie erregten Eifer und Nachahmungen, und diese Monarchinn selbst war die Seele, die sie alle belebte. Junge Zöglinge und Lehrer wurden aufgemuntert, und verdoppelten ihren Fleiß. Ein noch grösseres Beyspiel ist unstreitig dieses, daß Sie so gar Ihre durchlauchtigste Kinder, die Erzherzoge über die Gegenstände Ihres Studirens öffentlich prüfen lies. Der Erzherzog **Maximilian** ist hievon ein überzeugender Beweis, welcher, da er schon durch seine frühzeitige Einsichten die Bewunderung der Gelehrten auf sich zog, im Jahr 1769 eine Prüfung mit dem grösten, besten und glücklichsten Erfolg

aus der Metaphysik aushielt, da er vorher schon andere über verschiedene Gegenstände ausgehalten hatte. Der Erzherzog **Ferdinand** unterwarf sich einer Prüfung aus dem Naturrechte. Herrliche und glänzende Beyspiele für den Jüngling, dessen Bildung erst noch entwickelt werden muß, Beyspiele für minder Große, die sich schämen zu lernen, um ein Volk mit Klugheit und Einsicht regieren zu können, und die ihre Ministers und Räthe die Seele und Triebfeder des Staats ausmachen lassen. Ewig sey **Maria Theresia** gepriesen!

Das Jahr 1770 hat eine Begebenheit verherrlicht, die für Oesterreich und Frankreich die merkwürdigste und glücklichste war, und welche die Versöhnung auf ewig befestigte. Glücklicher Tag! an welchem die Erzherzoginn **Maria Antonia** bestimmt war das Glück der französischen Nation mit einem Prinzen zu machen, der ein Erbe der Tugenden und Talente seines Vaters **Ludwigs XV.** war.

Maria Antonia, aus den sanften Armen Ihrer Mutter Maria Theresia sich gerissen, kam an dem Hofe dieses Königs an, um sich mit dem nächsten Erben der Krone zu vermählen. Sie schied von Wien, und Thränen rollten über den Abschied dieser erhabenen Prinzeßinn über die Wangen der Unterthanen, Seegenswünsche begleiteten Sie, und von den Gränzen Frankreichs war Ihre Reise ein beständiger Triumph. Jedermann wollte die neue Beherrscherinn sehen, und als Sie sich der Hauptstadt näherte, waren die Wege auf beyden Seiten mit einer unzähligen Menge Einwohner besetzt, die den Augenblick Ihrer glorreichen Ankunft erwarteten, ohne sich von der ungestümmsten Witterung stören oder abhalten zu lassen. Welche Empfindungen, welche Regungen mußte Sie nicht fühlen! Eine Grazie, noch in der Blüte Ihres kostbaren Lebens, mit einer freyen, edlen und Ihrer Würde angemessenen Miene, welchen Eindruck mußte Sie nicht auf Ihre neue Unter-

terthanen machen! Empfindung und Liebe beseelte Sie von Ihrer Kindheit an, und dieses wohlthätige, dieses empfindsame Herz brachte Sie auch einer Nation zu, von der sie nun ehrfurchtsvoll verehrt wird. Was **Maria Theresia** Ihrem Volk ist, das wurde **Maria Antonia** den Völkern Frankreichs; denn Sie ist das lebendige Ebenbild Ihrer ewig verehrungswürdigsten Mutter, und von Derselben dazu gebildet worden. Folgendes Beyspiel einer erhabenen Handlung der Wohlthätigkeit, mag es beweisen. Als diese erhabene Königinn noch Dauphine war, fuhr Sie einst ein wenig über das Kreuz zu Souver hinaus spazieren, wo die verabredete Zusammenkunft der Jagd war. Ein erbärmliches Geschrey eines Weibs und eines kleinen Knabens, welche beyde beynahe verzweifelten, drang sich aus einem Weinberge bey dem Dorf Acheon, das zwey Stunden von Fontainebleau liegt, zu Ihren Ohren. Sie lies Ihren Wagen stille halten, sprang heraus, gieng in den Weinberg hinein,

und kam dem Weib, so für Schmerzen ganz außer sich war, zu Hülfe. Durch erquickende Wasser, die Sie ihr zu riechen gab, kam sie wieder zu sich, und dann sagte ihr Maria Antonia alles das, was nur immer die Empfindung einer zärtlichen Seele eingeben kann, um sie zu trösten. Ja Sie ergrief sie bey der Hand, schmeichelte ihr, uud vermischte Ihre Thränen mit den Thränen dieser Unglücklichen. Ein von den Hunden verfolgter Hirsch hatte über die Mauern eines kleinen Gartens gesetzt, wo ihr Mann arbeitete, und dieser Hirsch, völlig in der Wuth, stieß diesem Mann sein Geweih in den Unterleib, daß sein Leben zu besorgen war. Mit Jammer, mit Händeringen, vom Schmerzen selbst dahin gerissen, erzählte sie dieses der erhabenen Königinn. Kaum angehört, gab ihr diese von Wohlthaten überströmende Fürstinn alles, was Sie in Ihrer Börse hatte, und verdoppelte noch die zärtlichsten Ausdrücke Ihres empfindungsvollen Herzens. Der Dauphin selbst, der Graf und

die

die Gräfinn von Provence kamen dazu, sahen das Mitleid dieser Fürstinn, und von dem nemlichen durchdrungen, gaben Sie Ihre Börsen ebenfalls diesem trostlosen Weib. An diesem wohlthätigen Beyspiel noch nicht genug, ließ Sie hierauf Ihren Wagen herbeykommen, und die Mutter, ihren Sohn und zwey anwesende Weiber hineinsetzen, ein Bedienter aber bekam Befehl, diese arme Frau in ihre Wohnung zu führen, und von dem Zustande ihres Mannes, der noch athmete, Nachricht zu bringen. Während dem, daß die Dauphine ihre Antwort erwartete, kam der König, und rufte mit Empfindung aus: Welches Unglück, wie werden wir dieser Frau ihren Mann wieder geben können! Ach! Papa! sagte die Prinzeßinn hierauf, wenn wir sie aus ihren elenden Umständen reissen, so können wir zum wenigsten die Härte ihres Schicksals mindern. Durch diese Begebenheit, durch diese bewiesene Güte Ihres Herzens, erwarb Sie sich die ganze Liebe der französischen

Nation, und diese Liebe ist durch diese erhabene Handlung fast bis zur Vergötterung gestiegen.

Joseph II. tratt gleich, nachdem die Erzherzoginn Maria Antonia Wien verlassen hatte, Seine Reise nach Ungarn an. Auch auf dieser Reise übte er seine wohlthätige Handlungen aus, und hinterlies an allen Orten, wo er durchgieng, die deutlichsten Merkmale hievon. Ein junger Neapolitaner, den Geburt sowohl, als auch Neigung zum Kriegsdienste bestimmten, aber keine Hofnung vor sich sah, sich in seinem Vaterlande emporzuschwingen, entschlos, bey den Truppen der Kaiserinn Königinn sich um eine Stelle zu bewerben. Er begab sich, mit Empfehlungsschreiben versehen, auf den Weg nach Wien. Als er in den Staaten des Erzhauses Oesterreich angekommen war, traf er mit drey Fremden, welche Deutsche waren, in einem Wirthshause zusammen. Er erzählte seine Geschichte und die Absicht seiner Reise. Einer von diesen

Fremden machte ihm schlechte Hofnung sein Glück zu machen, dem unerachtet aber setzte er seine Reise fort, und sah selbst zum voraus, daß ihm Gründe genug entgegen gestellt werden würden. Nichts war vermögend ihn von seinem Vorhaben abzubringen, und der reisende Oesterreicher, welcher anfangs mit ihm gesprochen, und dem er die Namen der Personen entdeckte, von dem er Empfehlungsschreiben bey sich hatte, sagte hierauf: Wohlan! weil gar nichts Sie von Ihrem Vorsatz abbringen kann, so will ich Ihnen einen Brief mitgeben, der Ihnen vielleicht nützen kann, Sie dürfen ihn nur dem General Lacy überreichen. Dieser junge Neapolitaner nahm den Brief, und setzte seine Reise weiter fort, ohne sich zu bekümmern, wer ihm den Brief gegeben. Er kam in Wien an, und gieng zu dem General Lacy, dem er auch alle seine Empfehlungsschreiben vorlegte, nur dasjenige nicht, welches er von dem Reisenden erhalten, denn er hatte es verlegt. Der General hatte

sie

sie alle durchgelesen, und sagte ihm darauf gleich, daß es ihm sehr leid wäre, seinem Gesuch nicht willfahren zu können. Dieser junge Mensch lies sich inzwischen doch nicht abschrecken, sondern wartete dem General eine Zeitlang fleißig auf, unerachtet er nie eine günstige Antwort erhielt. Allein während der Zeit fand sich der Brief, den er verlegt hatte, und bey der ersten Aufwartung überreichte er solchen dem General, und sagte ihm, daß er ihn vergessen hätte. Er erzählte ihm die Art, wie er ihn bekommen, und man sah dem General an, daß er eben nicht viel darauf geachtet, und daß er mehr auf dessen Güte, als auf die Empfehlung des Reisenden, der ihm denselben gegeben, Rechnung machte. Der General Lacy brach ihn auf, und erstaunte. Nachdem er ihn durchgelesen, sagte er zu dem jungen Neapolitaner: Wissen Sie, wer derjenige war, so Ihnen den Brief gegeben. Nein, war die Antwort des Neapolitaners. — Es war der Kaiser selbst; erwiederte ihm

ihm der General Lacy, Sie suchen eine Unterlieutenantsstelle, und Er befiehlt mir, Sie zum Oberlieutenant zu machen.

Zog Joseph II. durch Seine Emsigkeit in den Geschäften und durch Seine Güte jedermanns Bewunderung auf sich; so war Maria Theresia mit neuen Einrichtungen in Ihren Erbländern beschäftigt. Welch ein Glück für unser Zeitalter, in welchem diese grosmüthige Monarchinn Ihre Blicke unter so vielen vortreflichen Instituten auch auf den Unterricht in den Schulen heftete, und diesen Gegenstand für wichtig genug ansah, ihn in Ihren weit ausgebreiteten Erbländern allgemein zu machen und zu verbreiten. Ihre gemachten Entwürfe sind mit so tiefer Klugheit und Einsicht abgefaßt, daß sich noch kein Fürst rühmen kann, dergleichen gemacht zu haben. Ewig wird die Stiftung des theresianischen Kollegiums, des ökonomischen Lehrstuhls zu Mayland, welchen Sie dem Herrn

Marquis

Marquis von Beccaria aufgetragen, ihrem erlauchten Verstand Ehre machen. Die erste aber auch wichtigste, unserm Zeitalter angemessenste und nützlichste Einrichtung ist eine Art Pflanzschule, in welche alle diejenige gehen müssen, die sich als Schullehrer auf dem Lande wollen gebrauchen lassen. Man weiß aus vielfältiger Erfahrung, wie elend die Kinder des Landvolks bisher unterrichtet worden waren, und wie elend und jämmerlich dieser Unterricht noch in so vielen Provinzen Deutschlandes beschaffen ist. Der Schullehrer, welcher oft von seinem Handwerk, auf dem ihn ein unglückliches Schicksal verfolgte, hinweggerissen und auf einmal zum Vorgesetzten einer Schule bestimmt wird, ist nicht selten unwissend, und hat gar keinen Begriff vom Unterrichte, weil er dessen selbst in seiner Jugend entbehren mußte. Diese neue und ihm noch unbekannte Bestimmung fällt ihm selbst zur Last, weil er die Methode des Unterrichts nicht versteht. Ein gefährlicher Umstand für die Kinder!

Maria Theresia von diesem überzeugt, und durch Ihre erhabene Einsichten geleitet, setzte diesem Unheil Schranken, und wollte, daß diese Leute vorher selbst noch in dieser Pflanzschule dasjenige lernen sollten, was sie hernach den Kindern auf dem Land vorzutragen haben, es betreffe sodann bürgerliche oder häusliche, geistliche oder moralische Gegenstände. Und von nun an wird keinem erlaubt, er sey wer er wolle, in den so genannten kleinen Schulen zu lehren, bis er vorher die bestimmte Zeit in dieser Pflanzschule ausgehalten, und alsdann auch nicht ehender, als bis er von den Obern Zeugniße einer hinreichenden Fähigkeit erhalten hat. Welch eine weise Einrichtung zum Wohl des Staats! Maria Theresia verstopfte die Quelle der meisten Uebel, die Unwissenheit, durch welche die menschliche Gesellschaft geplagt wird. Sie vertrieb durch diese Einrichtung Nacht und Nebel, und verbreitete Licht auf Ihre Staaten. Möchten doch auch andere Länder und so gar

Städte diesem glänzenden Beyspiel nachahmen! Maria Theresia sey das große, erhabene, und nachahmungswürdige Muster.

Noch nicht genug, diese erhabene Monarchinn verbreitete noch mehr Glanz auf Ihre Regierung, und machte einen Versuch mit einer Handlungsschule. Dieser Versuch entsprach Ihren Absichten, bestättigte diese Einrichtung, und gab ihr eine beständige Form. Sechs und zwanzig Zöglinge, welche Söhne von Kaufleuten und Künstlern sind, werden in dieser Schule in der Schreib- und Rechenkunst, im Zeichnen, in der sich auf die Handelschaft beziehenden Erdbeschreibung, in dem Kaufmannsstyl und in den vornehmsten Sprachen von vier Lehrern unterrichtet, und diesem Unterrichte sind noch Vorlesungen über die Sittenlehre in Absicht auf die Handlung beygefügt. Diese Anordnung ist so vortreflich, daß kein einziger Theil ist, der nicht die gründlichsten, die erhabensten Einsichten Marien Theresiens

siens verriethe. Diese weise Gesetzgeberinn hat vorher schon alle Mittel überdacht, ehe Sie über diesen so wichtigen Gegenstand einen Entschluß gefaßt.

Maria Theresia hat durch eine Verordnung den Klöstern verboten, inskünftige nichts mehr unter dem Namen des Jus mitrae von den Unterthanen zu fodern; den Unterthanen aber wurde eingeschärft, daß sie unter diesem Namen nichts mehr bezahlen sollten. Aus einer andern Verordnung erkannten die Landleute und Feldarbeiter die wohlthätigen Absichten der Mutter des Vaterlands. Diese Verordnung ist ein kostbares Denkmal Ihrer Wohlthätigkeit, und ist würdig hier ganz gelesen zu werden:

„Maria Theresia ꝛc. Gleichwie Unsere Landesmütterliche Vorsicht immer dahin gerichtet ist, den Nahrungsstand unserer getreuen Unterthanen zu verbessern, und alles dasjenige, was selbigem, wie auch der Landes-

cultur,

cultur, auf irgend einige Weise nachtheilig seyn kann, abzuwenden; Als haben Wir insonderheit den großen Schaden in Erwegung gezogen, welcher dem fast allein von saurer Bearbeitung seiner Grundstücke lebenden armen Landmann, durch das mehrerer Orten hegende übermäßige Wild, vornehmlich aber das Schwarzwild, zugehet, und worüber ungeachtet aller bestehenden Vorsehungen, von Zeit zu Zeit Klagen einlaufen.

Um demnach diese Beschwerde von Unsern getreuen Unterthanen abzuwenden, und insonderheit in Ansehung des Schwarzwildes die Hülfe auf einmal mit Bestande zu verschaffen; verordnen Wir hiermit, daß fürohin Niemand, wer er immer sey, einiges Schwarzwild anders, als in verschloßenen, gegen Ausbruch wohl verwahrten Thiergärten, zu hegen gestattet, und ein außer selbigen irgendwo, es sey im Walde, oder im freyen antreffendes Schwarzwild den Raub-

thieren gleich geachtet, somit zu aller Jahrszeit gefället werden soll.

Damit aber die Obrigkeiten, und jedermann, dem das Jagdrecht zusteht, eine hinlängliche Zeitfrist haben mögen, theils um das vorhandene Schwarzwild abzuschießen, theils in so weit ein oder anderer davon etwas beyzubehalten gedenket, um die vorgeschriebenen wohlverwahrten Thiergärten herstellen zu können: So setzen Wir zu dem endlichen Termin, in welchem alles Schwarzwild entweder vertilget, oder in Thiergärten eingefangen seyn muß, hiermit den 31sten Dezember künftig 1771sten Jahrs dergestalt fest, daß wenn vom ersten Jenner 1772 an, einiges Schwarzwild außer den Thiergärten sich blicken ließe, solches der Wildbahns Innhaber, auf die erste Anzeige, ohne Unterschied des Monats, und Jahrszeit, bey schwerester Verantwortung so fort zu fällen verbunden seyn soll. Geschähe solches nicht,

nicht, so haben die Unterthanen, oder wer es sonst ist, darüber die weitere Anzeige bey dem Kreisamte zu machen, und dieses ganz unverschieblich, um die nöthige Abhilfe zu verschaffen. Wo alsdann ein dergleichen, Unserer Verordnung entgegen handelnder Jagdinnhaber, nebst der Ersetzung alles Schadens, noch überdiß nach Beschaffenheit der Umstände mit empfindlicher Strafe angesehen werden wird.

Anbelangend das ferner beybehaltende Rothwild, ist den Unterthanen durchgehends zu gestatten, auch an Hand zu lassen, daß selbige ihre Gründe, so wie jeder will, mit ungespitzten Planken, ohne Bestimmung einer gewissen Höhe, oder auch mit Gräben und Hecken gegen die Wildschäden verwahren möge. Jedoch sind dergleichen errichtende Gräben keinerdings zum Abfangen des Wildes zu mißbrauchen, auch in den Gegenden nächst der Donau alle 3 bis

400 Schritte Oefnungen, oder Thüren zu lassen, welche bey Anschwellung des Wassers sofort zur Rettung des Wildes geöfnet werden müßen.

Alles dieses, was von der Einplankung, oder anderweitigen Verwahrung der Grundstücke gemeldet worden, findet auch bey den in den Waldungen gelegenen Gründen statt. Und obschon den Jagdinnhabern freystehet, dergleichen einzelne Grundstücke, wenn sie dieselbe zum Unterhalt des Wildes nöthig zu haben glauben, von den Eigenthümern käuflich an sich zu bringen, so muß doch solches ohne den mindesten Zwang geschehen.

Da übrigens vorkommt, daß die Jägerpartheyen in ein und andern Gegenden sich anmassen, den Eigenthümern der in dem Walde, oder sonst in den Revieren gelegenen Gründe, die Zeit zum Heu und Grummetmachen vorzuschreiben oder zu verlangen, daß darüber von ihnen die Erlaubnuß eingeholet werde:

So wollen Wir auch diese Beschränkung hiemit aufgehoben, und jedermänniglich die gänzliche Freyheit eingeraumet haben. rc. rc. „

Diese Verordnung, wie sie hier steht, und weswegen wir sie ganz hieher gesetzt haben, gibt nichts anders zu erkennen, als die Grundveste zur Billigkeit, und den Endzweck zum allgemeinen Wohl der Staaten. Es scheint, seit dem **Maria Theresia Joseph den Zweyten** zum Mitregenten Ihrer Erbländer angenommen hat, als wenn Mutter und Sohn, von dem nehmlichen Eifer belebt, durch die nemliche Zärtlichkeit beseelt, und durch die nemlichen Grundsätze geleitet, sich den unsterblichen Ruhm, Ihren Völkern immer schätzbarer zu werden, wechselsweise streitig zu machen suchten. Die Verordnung im November 1770 welche beyde Majestäten aus den weisesten Beweggründen machten, daß alles Getreide, welches in Ihren Staaten eingeführt würde,

oder darinnen circulirte, von allen Abgaben frey seyn sollte, ist nicht nur höchst einsichtsvoll und wohlthätig, sondern auch ein Beytrag, jene Provinzen, die Theurung drückte, durch diesen so wichtigen Zweig der Handlung, welcher völlig frey gemacht wurde, mit Lebensvorrath zu versehen.

Wie glücklich ist nicht Maria Theresia von Kindern eine Mutter genennt zu werden, die bestimmt, ja so gar durch Sie gebildet worden sind, das Glück des menschlichen Geschlechts zu gründen. Oesterreichs Staaten fühlen diese Glückseligkeit, und trösten sich über vergangene Uebel. Nicht Thaten im Felde sind allein fähig den Karakter eines Monarchen glänzend und ihn zum Helden zu machen, sondern auch Thaten und Handlungen, welche die Würde der Menschheit erhöhen, welche bewundernswürdig sind, welche der Nachwelt zum Muster dienen, und die unserm Zeitalter Ehre machen, bilden den Helden, und machen seinen Karakter

liebens = und verehrungswürdig. Joseph der Zweyte, dieser Vater des Vaterlandes hat am 19 August 1769 um den Ackerbau zu ehren und aufzumuntern, verschiedene Furchen auf einem Stück Feldes geackert. Diese glänzende Begebenheit, welche die Majestät eines Kaisers nicht erniedrigte, sondern vielmehr erhöhte, geschah in Mähren in dem Bezirk von Posowiz, nächst an dem Dorf Slavikowitz, in Gegenwart eines zahlreichen Adels. Unter dem Schall verschiedener Instrumente und unter dem raselnden Gebrülle der Kanonen wurde den 19 August 1770 ein Denkmal zur Verewigung dieser Begebenheit aufgedeckt, welches der Fürst Wenzel von Lichtenstein, Eigenthumsherr von Posowiz, zum Andenken hat aufrichten lassen. Dieses Denkmal ist prächtig, eines so erhabenen Kaisers würdig, von dem schönsten Marmor, mit allegorischen Figuren geziert und mit folgender Innschrift versehen:

Imp.

Imp. Caes. Josepho
divi Francisci & M. Theresiae Aug.
pio filio Aug.
quod is anno M. D. CC. LXIX.
mense Aug. die 19.
ad excitandam populorum industriam,
ducto per totum hoc jugerum aratro,
agriculturam humani generis nutricem
nobilitavit,
communibus Ordinum Moraviae votis
monumentum posuit
Josephus Wenceslaus, princeps
à Lichtenstein.

Den Pflug, dessen sich der Monarch bedient hatte, wickelte man hierauf in einen Seidenzeug, und wurde in die Hände der Repräsentanten der Mährischen Stände überliefert. Auf das Pflugeisen wurde folgende Innschrift eingegraben:

Praesidente in inclyto Caesareo
regio Gubernio,
et supremo Marchionatus Moraviae
capitaneo,
Comite Antonio Francisco
à Schrattenbach

hic

hic loci Brunae patrios
ſibi penates inhabitante
die 19 circa
quintam pomeridianam
proficiſcens ad caſtra Olſchana
prope pagum Clavikowis,
Joſephus II. caeſar romanus,
hoc aratro ruri Andrea
Truca liras araverat binas,
gubernante principe Joſepho
à Lichtenſtein
in ſuo Dominio Poſowiz
in perpetuam rei memoriam:
hocce aratrum per actualem
ejusdem Dominii directorem,
Joannem Nep. Ignatium Thomam,
in proprias ſtatuum Moraviae
manus conſignante.

Dieſes glänzende und prächtige Denkmal war nur eines Joſephs des Zweyten würdig. So glänzend aber dieſes Denkmal iſt; ſo glänzend iſt die Handlung, durch die ſich dieſer große Monarch verherrlichte. Nur von Fürſten erwartet Europa ihre Glückſeligkeit, möchten

möchten sie doch mit einander wetteifern, um solche zu befördern!

Unter den Fürsten unseres Zeitalters, unseres glücklichen Zeitalters, hat noch keiner, wenn wir einen **Friederich den Zweyten** ausnehmen, so viel glückliche Karakterszüge geäussert, als ein **Joseph**. Alle geben die schönsten Hofnungen von dem von sich, was Er noch thun wird, wenn die Vorsehung sein kostbares Leben fristet. Auf den Straßen in Wien wird Er in Seinem Betragen ganz einfach angetroffen, ist wie ein Privatmann gekleidet, und von keiner andern Wache, als von der allgemeinen Liebe, die jeder für Ihn hat, umgeben. Scharf im Beobachten, bereit zu erleichtern, und geschwind zu verbessern. Diejenigen, welche sich Ihm nie so, wie sie sind, sondern immer unter der Hofmaske zeigen würden, lernte er nach dem allgemeinen Ruf kennen, und erfährt, was man von Ihm Selbst denkt. Dem Unglücklichen springt er reichlich

bey, und sieht die offenherzige Meinungen des Volks als Arten von Lehren an. Joseph der Zweyte jung an Jahren, aber ein Greiß am Verstand.

So traf er einsten auf einem Spaziergang eine junge Person an, welche einen Bündel trug, und den bittersten Schmerzen fühlte. Sie war tugendsam und voll Betrübniß. Joseph II. ihr ganz unbekannt, fragte sie, was sie trüge, und sie sagte Ihm, mit dem äussersten Schmerzen, den Unglückliche empfinden können, das Paket, welches sie hier trage, enthalte einiges Geräth ihrer Mutter in sich, welches sie verkaufen wollte, und fügte noch mit herabrollenden Thränen hinzu: daß dieses wenige noch der letzte Ueberrest sey, welcher ihnen noch zum Gebrauch geblieben. Sie sey die Tochter und ihre Mutter die Wittwe eines Offiziers, welcher unter den Kaiserlichen Truppen mit Ehren gedient habe, ohne jemals eine Belohnung zu erhalten, die er

doch

doch mit Recht verdient hätte. Man hätte, sagt ihr hierauf der Monarch, dem Kaiser eine Bittschrift überreichen sollen. Haben Sie keinen Bekannten, der Ihre Sache demselben empfehlen könnte? Sie antwortete ihm, daß sich einer von den Hofleuten anheischig gemacht, aber bisher nichts bewürkt hätte, und sie verheelte nicht, daß dessen fruchtlose Bemühungen ihr einen übeln Begriff von der Grosmuth des Kaisers beygebracht hätten. Man hat Sie hintergangen, erwiederte Joseph II., ich bin versichert, daß, wenn der Kaiser Ihre Lage gewußt hätte, er würde Rath geschaft haben. Er ist nicht so, wie man Ihnen denselben geschildert hat. Ich kenne ihn, er liebt euch, er liebt aber noch mehr die Gerechtigkeit. Man muß schlechterdings seine Zuflucht zu ihm nehmen. Machen Sie eine Bittschrift, bringen Sie mir solche Morgen an den und den Ort in die Burg, um die und die Stunde. Wenn sich die Umstände so verhalten, wie Sie

mir

mir gesagt haben, so werde ich Sie und die Bittschrift dem Kaiser selbst vorstellen, ich werde Ihr Gesuch unterstützen, und ich darf glauben, daß mein Bemühen nicht vergeblich seyn wird. Dieses junge Frauenzimmer wischte ihre Thränen ab, und erhohlte sich von ihrem Schmerzen, als der ihr unbekannte Wohlthäter noch hinzu fügte: Unterdessen müssen Sie Ihr Geräth nicht verkaufen. Wie viel glaubten Sie wohl dafür zu bekommen? Sechs Dukaten, erwiederte sie. So erlauben Sie, daß ich Ihnen zwölf vorstrecke, bis daß wir den Ausgang unserer Bemühungen sehen. Bey diesen Worten gieng er von ihr, und mit der grösten Freudigkeit gieng diese junge Person nach Haus, brachte ihrer Mutter, die ganz trostlos war, die zwölf Dukaten, das Geräth und die Versicherung, die ihr ein fremder Herr, ein Schutzengel, ein Freund des Kaisers gemacht hätte. Sie machte die Schilderung von ihm, und alle Umstände trafen zu, daß es Joseph

der Zweyte war, worüber diese junge Person erschrack, weil sie mit so viel Dreistigkeit mit dem Kaiser von seiner eigenen Person gesprochen hat. Sie wollte den andern Tag nicht in die Burg gehen, und nicht eher konnte man sie dazu bringen, als bis die ihr bestimmte Stunde herannahte. Sie kam endlich, da eben der erhabene Monarch, aus Begierde sie zu sprechen, Befehl gab, sie zu beschicken. Sie verkannte Ihn nicht, und fiel in Ohnmacht. Joseph der Zweyte erkundigte sich inzwischen bey den Oberoffizieren des Regiments, unter welchem ihr Vater gedient hatte, und Er fand alle Umstände mit der Wahrheit übereinstimmend, und wurde überzeugt, daß Seine Wohlthätigkeit gerecht und nicht übel angebracht sey. Als dieses junge Frauenzimmer, welches man in ein anders Zimmer geführt hatte, wieder zu sich selbst kam; so ließ Er solches nebst ihren Verwandten, die sie begleitet hatten, in Sein Kabinet kommen, übergab ihr die Ausfertigung einer

einer Pension, der Besoldung gleich, die ihr Mann gezogen, mit dem Beysatz, daß die Helfte auf sie zurückfallen sollte, im Fall sie ihre Mutter verlieren würde, und sagte noch zu ihr: Ich bitte Ihre Frau Mutter und Sie, mir die so lange Verzögerung zu verzeihen, wodurch Sie in diese Verlegenheit gesetzt worden. Sie sind nun überführt, daß es von meiner Seite ungern geschehen ist: und wenn inskünftige jemand Uebels von mir redet, so verlange ich weiter nichts, als daß Sie meine Parthie ergreifen wollen.

Von dieser Zeit an, da dieser Monarch diesen Zufall zu Bedacht genommen, beschloß Er allen Seinen Uuterthanen einen freyen Zutritt zu Sich zu lassen. Um diesen Zutritt zu Ihm zu erleichtern, bestimmte Er einen Tag in der Woche, wo jeder ohne Unterschied des Rangs seine Bitt- oder Klagschrift Ihm überreichen konnte, und verbot Seinen bey Ihm diensthabenden Offiziers, an diesem Tage kei-

nen einzigen Menschen, wer er auch seye, abzuweisen, und erklärte sich noch zu gleicher Zeit, daß Er allen Ständen im Staat ohne Unterschied, Gerechtigkeit zu verschaffen verlangte.

Noch einen vortreflichen Zug von Josephs des Zweyten Wohlthätigkeit, können wir hier nicht unberührt lassen. Es ist ein Zug eines gefühlvollen Herzens. Dieser erhabene Monarch gieng eines Tags ganz nnvermuthet zu einem armen Offizier, dem Vater einer zahlreichen Familie, und fand ihn mit zehn Kindern und einem Waisen, den er, seiner Dürftigkeit ungeachtet, angenommrn hatte, am Tisch. Gerührt über diesen Anblick, sagte der Kaiser dem Offizier: Ich wußte, daß Sie zehn Kinder hatten, wer ist dann das eilfte? Es ist, antwortete Ihm der Vater, ein armer Waise, den ich an meiner Hausthüre liegend gefunden habe. Noch mehr, und bis zu Thränen gerührt, sagte ihm der Kaiser: Ich will, daß alle diese Kinder meine Kostkinder

seyn

seyn sollen, und daß Sie fortfahren, ihnen Beyspiele der Ehre und Tugend zu geben; ich werde für jedes zweyhundert Gulden zahlen; lassen Sie sich Morgen bey meinem Zahlmeister das erste Vierteljahr dieser Pension auszahlen. Für ihren ältern Sohn werde ich sorgen, und erkläre ihn hiemit zum Lieutenant. Joseph der Zweyte ist der Verehrung Seiner Völker würdig.

Welch ein bewundernswürdiger und huldvoller Regierungsplan, zu dem eine große Maria Theresia den Grund gelegt, eine Monarchinn, welche die weiseste Gesetzgeberinn unsers Zeitalters ist. Joseph der Zweyte, durch Seine große und erhabene Mutter gebildet, läßt Seinen Blicken nichts entgehen, und nichts hält Er zu gering für Sich. Kleine Umstände, über die mancher Fürst stolz hinwegsieht, und keiner Aufmerksamkeit würdigt, weiß dieser Monarch zu erheben, groß und wichtig zu machen. So beschäftigte er die Kloster-

frauen, und schickte ihnen eine ziemliche Anzahl Leinwandstücke zu, um für die Soldaten Hemder zu machen, wodurch Er dem Vaterlande eine große Menge Personen nützlich machte, welche der Staat ernährte, ohne demselben Dienste zu leisten.

Die Geistlichen suchten von der Gewalt, die sie durch die heiligen Verrichtungen ihres Amts über ihre sterbenden Beichtkinder hatten, noch Nutzen zu ziehen. Sie fanden Mittel, sich ansehnliche Summen, Häuser, Güter und andere unbewegliche Sachen, in dem letzten Willen verschreiben zu lassen. Maria Theresia, diesen übertriebenen Mißbrauch in Ihren Erbländern nicht noch weiters znm Schaden einreissen zu lassen, und dißfalls Schranken zu setzen, hielte für nöthig, zu verhindern, daß die Familien desjenigen Eigenthums nicht ungerechter Weise verlustigt würden, auf welche sie kraft der natürlichen Bande, wodurch sie mit ihren Verwandten vereinigt sind, Ansprüche

sprüche machen konnten, und verordnete, daß in der Folge keine dem Dienst des Altars geweihte Person, von welchem Rang und Würde sie auch seyn möge, jemals gegenwärtig seyn sollte, wenn ein Erblasser seinen letzten Willen aufsetzen lies, und diese Personen sollten weder mittel= noch unmittelbar, es geschehe durch Rathgeben oder Einschmeicheln, einen Einfluß dabey haben, weil, wie die Monarchinn sagte, die geistliche Macht mit der weltlichen nichts gemein haben soll. Was war nöthiger als ein solches Gesetz, ein Gesetz, das mit so vieler Klugheit und Einsicht entworfen worden, ein Gesetz, das das Wohl Ihrer Unterthanen befördert! Heil sey **Marien Theresien!!**

Fast kein Tag vergieng, an welchem nicht diese weise und erhabene Monarchinn die schönsten und überzeugendsten Proben Ihres großen Verstandes, Proben Ihrer Menschenliebe, Proben Ihres Wohlthuns ablegte, und alles dies zu bemerken ist unmöglich, und nur

derjenige wäre hiezu fähig, der das beneidens-würdige Glück hat, an der Seite **Marien Theresiens** zu seyn. Man wundere sich nicht, wenn man eben diese Züge auch bey Ihren durchlauchtigsten Kindern bemerkt, wovon wir gleichfalls schon die schönsten und erhabensten Beyspiele vorgebracht haben. Alle suchen die Liebe Ihrer Völker, sich eigen zu machen, und zu verdienen, welche Sie Ihrer Mutter **Marien Theresien** opferten. So hat sich schon Seine Königliche Hoheit der Erzherzog **Leopold**, Grosherzog von Toscana durch eine Menge weiser Gesetze hervorgethan, und einen ansehnlichen Aufwand gemacht, der sich auf das Wohl seiner Unterthanen bezieht, dadurch zog er die Aufmerksamkeit Europens auf sich, und erwarb sich einen Rang unter den grösten Regenten. Das eben so große als nüzliche Unternehmen, da Er das sumpfichte Stück Lands, welches man la maremma di Sienna nennt, austrocknen, wohnbar und zum Bebauen fähig

machen

machen lies, wird Seinen Namen bey Seinen Unterthanen verewigen, und theuer und verehrungswürdig machen. Dieses Land war seit einer langen Reihe von Jahren öde, und durch diese ruhmwürdige und große Ausführung, wurde für den Ackerbau ein großer und ansehnlicher Strich Landes gewonnen, welcher zuvor mit Wasser bedeckt war. Und nicht die Kosten des Privatmannes wurden hiezu angewendet, nicht der Unterthan durfte beytragen, sondern Leopold selbst leistete allen erforderlichen Vorschuß, um dieses unsterbliche Werk zu Stande zu bringen. Als ganz Europa zu dieser Zeit wegen der Theurung des Getreids seufzte, traf der Grosherzog die vortreflichsten Anstalten, und Seine Klugheit wurde dadurch belohnt, daß Toskana das einzige Land war, wo man, durch die wohl eingeleitete Gleichheit der Ein- und Ausfuhr, durch die Aufmunterung, so der Ackerbau bekommen, und durch das allgemeine Zutrauen alles im Ueberfluß und um einen gemäßigten Gebrauch haben konnte.

Die Abgaben, so auf die in das Land gehenden Lebensmittel gelegt waren, wurden von Ihm aufgehoben, und Er hatte auch schon alle Auflagen auf den Kauf und Verkauf des Viehs abgeschaft. Alles dies, welches Seine Grosmuth, Seine Menschenliebe, Seine Wohlthätigkeit und überhaupt Seinen erhabenen Karakter bezeichnet, hatte Seine Länder bereichert, Sein Ansehen, Seine Macht und Seine Einkünfte vergrößert, welches andere für nachtheilig erkennen, dadurch aber ihre Unterthanen drücken würden, wovon die Beyspiele eben nicht selten sind. Fürsten! **Maria Theresia, Joseph der Zweyte, Leopold** und **Ferdinand** sind die Muster, nach denen man sich bilden kann, und die der Nachahmung würdig sind.

Seitdem der Erzherzog **Ferdinand** Gouverneur der Oesterreichischen Lombardie ist, erfüllt er zur Bewunderung die großen Hofnungen, die man sich von Seiner Verwaltung machte.

machte. Von Seinem zartesten Alter an, hatte Er sich mit dem grösten Eifer auf die Wissenschaften gelegt, und den schnellsten und glücklichsten Fortgang darinn gemacht. Seine Neigung zum Lesen war stark, und Telemach, den Er fast auswendig wußte, war Sein Lieblingsbuch. Nach dieser Wahl kann man auf die Richtung Seiner Seele und auf die Güte Seines Karakters schließen. Er entzog niemand Seinen Diensteifer, und Vergnügen war es Ihm, wenn Er Gelegenheit bekam, solchen auszuüben, und Seine Abreise von Wien wurde von den gesammten Einwohnern der Residenzstadt Wien bedauert. Man gab bey dieser Gelegenheit verschiedene Festins, und man zeigte Ihm auch, in Gegenwart der Kaiserinn Königinn, die Risse einer prächtigen Beleuchtung, die man den Abend vor Seiner Abreise zu Schönbronn geben wollte, und die sehr viel gekostet haben würde. **Ferdinand** betrachtete diese Risse mit vieler Aufmerksamkeit, schien nachdenkend zu werden,

seufzte

seufzte, und Thränen entfielen Seinen Augen. **Maria Theresia** wurde darüber bestürzt, und verlangte ganz lebhaft die Ursache davon zu wissen. Meine Mutter, sagte Er zu Ihr, man hat mir schon Festins genug gegeben; und noch eine Illumination! diese wird zu viel kosten, und ist doch nur ein Vergnügen von einer so kurzen Dauer, wenn es anderst noch eines ist! Die Theurung des Getraids, und die unglücklichen Zeitläufte haben eine Menge ehrlicher Familien in das äußerste Elend gestürzt; man könnte also wohl das Geld, was diese Beleuchtung kosten würde, anwenden, um den Allerdürftigsten einige Erleichterung zu verschaffen. **Maria Theresia** durch diese Reden gerührt, umarmte Ihren Sohn **Ferdinand** mit der grösten Zärtlichkeit, vermischte Ihre Thränen mit den Seinigen, und ließ Ihm sogleich eine beträchtliche Summe Gelds zustellen. Der ganze Tag wurde dazu verwendet, um solches in gröstem Geheim auszutheilen,

zutheilen, und den andern Tag erschien er vor der Kaiserinn Königinn mit einem Gesicht, worauf Wonne und Vergnügen verbreitet war, umarmte Sie, und sagte: Ach! meine Mutter! welch ein Fest war das! Durch Liebe, Bescheidenheit, Güte und Höflichkeit hat Er sich die allgemeine Liebe aller Herzen in Mayland erworben. Das freywillige Geschenk von fünfmal hundert tausend Gulden, welches ihm das Land bey Seiner Vermählung mit der Prinzessinn von Modena machen wollte, nahm er nicht anderst als in der Absicht an, solches an wahrhaft nüzliche Werke zu verwenden. Sein Geschenk, welches Er den Mayländern machte, bestund in der Aufhebung des Inquisitions-Gerichts. Welch eine Wohlthat für das menschliche Geschlecht! Wir könnten noch erhabenere Beyspiele aus Seiner Regierung mit bemerken; allein es möchte zu weitläuftig seyn, da uns noch so viel schönes und lehrreiches aus der Geschichte **Marien Theresiens** und **Josephs II.** übrig ist, welches die Aufmerksamkeit verdient. Die

Die im Jahr 1771 durch ganz Europa sich verbreitete Theurung, da besonders Deutschland einen erschrecklichen Mangel fühlte, der vermuthlich eine Folge des das Königreich Pohlen verwüstenden Kriegs war, drückte auch die Oesterreichische Staaten, worunter Böhmen in den schlechtesten Umständen war. Aufruhr, Räubereyen, Todschläge und alle Gräuel, welche der Hunger nach sich zieht, sah man dort in ihrer Wuth toben. Gegen das Ende des Monats May hatte man zwey ganzer Tag lang gar kein Brod, und der Pöbel lief durch die Straßen, und begehrte Brod, mishandelte in der Wuth selbst mehrere Personen, von denen er glaubte, daß sie die Urheber dieser allgemeinen Noth wären. Empfindliche Seelen, Seelen, welche zur Zeit dieser Noth alle diese Gräuel mit angesehen haben, urtheilen, welche Eindrücke alles dieses auf die empfindsame Seelen einer Maria Theresia und eines Josephs des Zweyten, gemacht haben müße. Der Kaiser wollte also durch Sich

Selbst

Selbst sehen, woher so viel Unheil käme, und reißte in einer ganz simpeln Kalesche mit einem kleinen Gefolge von Wien ab, und durchreißte alle Kreise in Böhmen. Aber welcher Anblick zeigte sich Seinen Augen! Welche Empfindungen erregten sich in Seinem Herzen! Ueberall sah er wüste Felder, und ganze Dörfer voll Sklaven, die entweder durch Hunger oder durch schmerzliche Krankheiten dahin starben. Welch ein trauriger Anblick für Joseph, dessen Herz dadurch noch mehr erweicht wurde; und so schrecklich diese Bilder waren, die Ihn rührten; so wenig erschreckten sie Ihn. Er stellte Untersuchungen an, fragte diejenige, die Ihm einiges Licht geben konnten, und schlich sich sehr oft von Seinen wenigen Ihn begleitenden treuen Dienern hinweg, nnd unterredete sich mit den Bauren. Hier hörte Er Wahrheiten, und erfuhr, daß reiche Menschen andere Menschen noch mit Unmenschlichkeit behandelten. Auf dieses versprach Er bey Seiner Rückkunft diese Dienstbarkeit in allen

Seinen

Seinen Staaten aufzuheben. Man legte Ihm die überzeugendsten Beweise vor, daß die Steuereinnehmer dem hungerigen Landmann alles bis auf die letzte Garbe wegnahmen, worauf Er die Schuldigsten davon gefangen setzen lies, um sie ihrer begangenen Missethaten wegen zu bestrafen. Dieses eingerissene Uebel erfoderte schleunigste Hülfe, und Er säumte keinen Augenblick Marien Theresien diesen traurigen Umstand in Böhmen zu berichten, und gleich erfolgte der Befehl, Getraid und Mehl nach Böhmen zu führen, und auf einmal wurde diesem Unheil Schranken gesetzt, die Krankheiten hörten auf, und der Tod schien zu fliehen. Und welchen Stoff hätten wir nicht noch, wenn wir alle die weise Einrichtungen, alle Befehle und Verordnungen, die Marien Theresiens und Josephs des Zweyten Regierung so glänzend machen, bestimmen wollten. Sie genießen nun die Früchte Ihrer Bemühungen, und Europa bewundert Sie. Man erlaube uns, nur noch einige Verordnungen

nungen bemerken zu dürfen. Eine der preiswürdigsten Verordnungen vom Jahr 1770 war die: daß die Ordensgelübde vor Erreichung des vollen vier und zwanzigsten Jahrs von Niemand beyderley Geschlechts mehr abgelegt werden dårfen. Ein herrliches Denkmal zur Ehre der Religion, wie zur Ehre der weisen Gesetzgeberinn. Die bey St. Stephan angelegte mit der Hauptschule vereinigte Normalschule, die mit aller Feyerlichkeit eröfnet wurde; die Einführung einer Schule der Landwirthschaft; das Verbot der Errichtung der Bruderschaften ohne Landesfürstliche Einwilligung; die Verordnung, in welcher denen Ordenskandidaten nur eine gewisse Summe (1500 fl.) ins Kloster zu bringen gestattet wurde; die Verfügung, daß alle theologischen Werke, Predigten, Andachtsbücher, und dergleichen vor dem Druck von der aufgestellten Censurcommißion untersucht und approbirt werden müssen; das Gesetz, in welchem alle die zum Dienste des Publikums unentbehrliche,

K und

Seinen Staaten aufzuheben. Man legte Ihm die überzeugendsten Beweise vor, daß die Steuereinnehmer dem hungerigen Landmann alles bis auf die letzte Garbe wegnahmen, worauf Er die Schuldigsten davon gefangen setzen lies, um sie ihrer begangenen Missethaten wegen zu bestrafen. Dieses eingerissene Uebel erfoderte schleunigste Hülfe, und Er säumte keinen Augenblick **Marien Theresien** diesen traurigen Umstand in Böhmen zu berichten, und gleich erfolgte der Befehl, Getraid und Mehl nach Böhmen zu führen, und auf einmal wurde diesem Unheil Schranken gesetzt, die Krankheiten hörten auf, und der Tod schien zu fliehen. Und welchen Stoff hätten wir nicht noch, wenn wir alle die weise Einrichtungen, alle Befehle und Verordnungen, die **Marien Theresiens** und **Josephs des Zweyten** Regierung so glänzend machen, bestimmen wollten. Sie genießen nun die Früchte Ihrer Bemühungen, und Europa bewundert Sie. Man erlaube uns, nur noch einige Verordnungen

nungen bemerken zu dürfen. Eine der preiswürdigsten Verordnungen vom Jahr 1770 war die: daß die Ordensgelübde vor Erreichung des vollen vier und zwanzigsten Jahrs von Niemand beyderley Geschlechts mehr abgelegt werden dårfen. Ein herrliches Denkmal zur Ehre der Religion, wie zur Ehre der weisen Gesetzgeberinn. Die bey St. Stephan angelegte mit der Hauptschule vereinigte Normalschule, die mit aller Feyerlichkeit eröfnet wurde; die Einführung einer Schule der Landwirthschaft; das Verbot der Errichtung der Bruderschaften ohne Landesfürstliche Einwilligung; die Verordnung, in welcher denen Ordenskandidaten nur eine gewisse Summe (1500 fl.) ins Kloster zu bringen gestattet wurde; die Verfügung, daß alle theologischen Werke, Predigten, Andachtsbücher, und dergleichen vor dem Druck von der aufgestellten Censurcommißion untersucht und approbirt werden müssen; das Gesetz, in welchem alle die zum Dienste des Publikums unentbehrliche,

und bloß in Rücksicht ihrer verwerflichen Handthierung aus der Gesellschaft anderer Leute ausgeschlossene Gattung von Menschen, als Scharfrichter, Abdecker u. d. gl. für ehrlich erklärt worden, so bald sie ihre Handthierung ablegten, und ein anderes Metier ergriefen; die Verordnung wegen Versorgung der Invaliden, Soldatenkinder und Weiber; der durch einen öffentlichen Anschlag bekannt gemachte Unterricht, wie die Schaafe durch gute Pflege zur vollkommensten Art gebracht, und bey solcher erhalten werden können; die Verordnung, daß die Malerey, Bildhauer- Kupferstecher- und Baukunst dem Adel keineswegs unanständig sey, noch seyn solle; alles dieß sind unsterbliche Denkmale einer großen und erhabenen Maria Theresia, die die Nachkommen Europens noch anstaunen und bewundern werden.

Im Jahr 1772 wollten Oesterreich, Preußen und Rußland ihre alten Gerechtsame

same und Ansprüche auf verschiedene Distrikte in Pohlen geltend machen, und **Maria Theresia** ließ von Ihren Truppen einige Gebiethe von Pohlen besetzen. Ihre Rechte und Gründe dazu ließ Sie durch ein im Monat September zu Warschau übergebenes Manifest bekannt machen. Den 18 Herbstmonats 1773 kam diese ganze Sache durch einen zu Warschau geschlossenen feyerlichen Traktat zwischen Ihrer Majestät der Kaiserinn und Apostolischen Königinn von Ungarn und Böheim, und Sr. Majestät dem Könige und der Republik von Pohlen zu stand, und es wurden Ihr die Gebiete, welche Sie durch Ihre Truppen besetzen ließ, abgetreten. Nun gieng Ihre Sorge dahin, auch in diesen neuen den Erbländischen Staaten einverleibten Gebieten, die Verfassung auf einen solchen Fuß zu setzen, daß die neuen Vasallen und Unterthanen das Glück von **Marien Theresien** beherrscht zu werden, gleichfalls erkennen und fühlen sollten.

Um das Andenken des verewigten Fürsten Joseph Wenzel von Lichtenstein, Generalfeldmarschalls und Artillerie Generaldirektors noch mehr zu erhöhen, hat Maria Theresia eine Denkmünze in Gold und Silber prägen lassen. Die eine Seite stellt das Brustbild dieses Fürsten vor, mit der Umschrift:

Jos. Wenc. S. R. I. Pr. de Lichtenstein
Opp. et Carn. Dux. Com. Rittb.

Die andere Seite macht das Ehrengerüste anschauend, so die erhabene Monarchinn dem damals noch lebenden Fürsten in dem K. K. Zeughause errichten ließ. Die Umschrift ist:

M. Theresia. Aug.
Restitutori. Rei. Armamentariae. Belli.
Pacisque. Artibus. inlustri. Amico.
Patriae. et suo.
M. D C C. LXXIII.

Da dieses Jahr (1773) besonders auch durch die Aufhebung des Jesuiterordens merkwürdig geworden ist, und Marien Theresien die Verwendung des von demselben in den

K. K.

K. K. Erblanden inngehabten beweglichen und unbeweglichen Vermögens anheimgefallen ist, und nicht allein die Versorgung der vormaligen Glieder dieser Gesellschaft, sondern auch die Erfüllung der vorhandenen Stiftungen, die Bedeckung der Glaubiger, und der Unterhalt so vieler anzustellenden Lehrer von dem Staat zu bestreiten war; so wurde durch eine Verordnung vom 9ten Oktober die zuverläßige Erhebung des Aktiv- und Paßivstandes der aufgehobenen Gesellschaft Jesu von der Kaiserinn Königinn anbefohlen. Im Jahr 1774 ergieng die Verfügung, alle Freyheiten und Privilegien dieser Gesellschaft aufzuheben, und das Klostergebäude dieser Societät wurde um ein Stockwerk erhöht, und zur künftigen Kriegskanzley bereitet.

Mit dem Anfang dieses Jahrs wurde abermal eine Nachricht von der Einrichtung und Verbesserung des deutschen Schulwesens öffentlich bekannt gemacht. Der K. K. General

neral Graf Haddik, welcher zu dieser Zeit Gouverneur und Befehlshaber der Truppen in Pohlen war, wurde von Marien Theresien und Joseph zum Feldmarschall und zum Präsidenten des Hofkriegsraths zu Wien ernannt. Graf Haddik ein Mann von großen und erhabenen Verdiensten, hat diese Belohnung verdient, und diese erhabene Monarchen verkannten sie nicht. Denis, dieser würdige Gelehrte, der Barde Josephs, spricht von diesem Helden in einem Gesang, der würdig ist hier gelesen zu werden, auf diese Gelegenheit also:

„Der Mann, der früh sein Leben in blutigen
„Gefilden fruchtlos, Tod! dir entgegen trug,
„Gott, Fürsten, Vaterland im Herzen;
„Der sich von Stuffe zu Stuffe fortschwang,
„Feind aller niedern Künste, bis endlich ihm
„Auch Heere folgten, welche, von ihm beseelt,
„Den Landmann schonend, Feinde schlugen,
„Strenge gehalten ihn Vater nannten;

„Der

„Der Held, so groß in jeglicher Wissenschaft,
„In jeder Kunst des Friedens so tief genährt,
„Als wär er mit erzürntem Eisen
„Niemals am Naken des Feinds gehangen;

„Der Held und Weise, welcher der Gottheit Furcht
„Die erste Pflicht des Helden und Weisen nennt,
„Der stets den leidigen Gefährten
„Mancher Verdienste, den Hochmuth haßte,

„Den Werth der Menschen fühlet, und offenes
„Gespräches, heitrer Stirne, gefälliger
„Geberden ist, und dennoch — seltner,
„Seltener Sterblicher! — ohne Neider;

„Der Held und Weise, Tugend und Menschenfreund
„Ersteiget izt — so will es Theresia,
„So will es Joseph — izt den höchsten
„Glänzenden Gipfel der Krieges-ehren. —

Noch ein rührendes Beyspiel von der Liebe Josephs des Zweyten gegen Seine Unterthanen können wir hier nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Es macht Seinem Herzen und der Menschheit Ehre, und verdient zur Nachahmung ewig dem Andenken der Nachkommen aufbehalten zu werden.

Zween Arbeiter, ein alter Taglöhner und ein junger Mauergesell gruben in der Josephstadt in einem neuen Hause einen Brunnen, und da sie bereits sieben Klafter damit fertig waren, stürzte der Brunnen zusammen, und verschüttete sie. Joseph der Zweyte, stets der sorgende Vater für Seine Unterthanen, von diesem Unglücksfall unterrichtet, begab sich augenblicklich an diesen Ort, machte Anstalten zu ihrer Rettung, und neunzehn Arbeiter, deren jeder sogleich durch einen Dukaten aufgemuntert wurde, arbeiteten ohne Unterlaß diese Unglücklichen zu retten. Eine Menge Zuschauer stunden dabey, und vergoßen

goßen Zähren über die Sorgfalt dieses Monarchen, welcher sich verschiedenemal nach ihnen erkundigte, Sich Selbst auf die Erde legte, und denen Vergrabenen in die Tiefe hinab Trost und Muth einsprach. Diese Arbeit dauerte zween Täge und zwo Nächte ununterbrochen fort, und wurde mit aller möglichen Vorsicht unternommen. Beede im Schutt Vergrabene wurden endlich ohne Beschädigung errettet. Der Vater des Vaterlandes kam abermal, und sprach mit den beglückten Unglücklichen, ließ jedem 25. Dukaten geben, und befahl, daß man für den alten Taglöhner, der ganz wahnsinnig über diesen Zufall zu seyn schien, alle mögliche Sorge tragen sollte. Welch ein edler Zug von dem empfindsamen Herzen **Josephs des Zweyten**! Und wer sollte hier nicht auch zugleich an eine eben so rührende Handlung **Marien Theresiens** denken! Jakob Rieppel aus Schwaben, ein unter dem d'Ayasasischen KuiraßierRegiment stehender Gemeiner, der

bereits vierzig Jahr gedient, und zehn Hauptaktionen mit beygewohnt hatte, wurde von dieser Monarchinn am 24 Oktober 1774 gerufen. Er kam, fiel Ihr aus Ehrfurcht und Liebe zu den Füßen, und lag ganz entkräftet auf seiner Scheitel. Maria Theresia Selbst half ihm mit einer Dame wieder auf, und er mußte sich auf einen Sessel neben Sie hinsetzen, Sie lies ihm Essen und Trinken reichen, und legte ihm Selbst vor, aber der Alte und Entkräftete konnte vor Freudenthränen nicht essen. Und nun mußte er Ihr erzählen, wie seine Tage unter Ihren Waffen dahin geflossen seyen, und verlangte von ihm, er sollte Ihr seinen Namen schriftlich geben. Rechtschaffen seyn und tapfer fechten hatte der Alte gelernt, aber schreiben nicht. Die erhabene Monarchinn schrieb seinen Namen Selbst, beschenkte ihn mit dreyzehn Dukaten, schickte ihn mit einem täglichen Gehalt von zwanzig Kreuzern ins Militair Invalidenhaus, und sagte ihm: Beschließe deine Tage ruhig, mein lieber alter

alter Soldat, und vergiß nicht, dich manchmal bey mir sehen zu lassen. Wer ist fähig dieser rührenden Handlung eine Lobrede zu halten? —

Die Errichtung der Hauptlehrschule der Bienenzucht, das Verbot des Büchernachdrucks, die Errichtung eines adelichen Kollegiums für eine gestiftete Anzahl unentgeltlich auszuhaltende Alumenter, der gefaßte Schluß, denen die Schaafkultur liebenden Gültenbesitzern edles Schafvieh unentgeldlich auszutheilen, das kundgemachte Robotpatent für das Königreich Böhmen und Mähren, erhöhen die großen Eigenschaften und den Karakter **Marien Theresiens** noch mehr.

Im Jahr 1777 unternahm **Joseph der Zweyte** eine Reise nach Paris unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein. Allenthalben zeigte Er sich als einen genauen Beobachter und Kenner, und allenthalben lies Er Merkmale Seiner Gnade und Seiner Menschen-

Menschenfreundlichkeit zurück. Wir übergehen aber alle Handlungen, die Er ausübte, und die Seinen erhabenen Karakter schildern könnten. Zu Ende eben dieses Jahrs starb auch **Maximilian Joseph**, Churfürst von Bayern, und **Maria Theresia** mit Ihren großen Sohn **Joseph** machten auf verschiedene Distrikte Bayerns Anspruch. Ein blutiger Krieg sollte Deutschlands Auen verheeren, Länder und Völker zu Grunde richten, und fürchterliche Heere stunden auf dem Schlachtfelde, bereit anzugreifen, blanke Säbel durchkreuzten die Luft, und Kanonen stunden bereit, ganze Glieder niederzureissen, und hinzustrecken. Aber, **Maria Theresia**, Heil dieser erhabenen Monarchinn! und **Joseph der Zweyte** stellten die Ruhe Deutschlands wieder her, und der Friede wurde den 13 May 1779 zu Teschen geschlossen. **Joseph** wandelt unter Menschen ohne Unterschied herum, und weiß ihre Verdienste zu schätzen. Edel und groß in Seiner Denkungsart, edel und groß

in Seinen Handlungen; Grundsätze, die Ihm Seine erhabene Mutter einprägte, und von Ihren tiefen Einsichten geleitet, von Ihrem Geiste beseelt, bildeten sich in ihren Staaten die grösten Männer. **Kauniz** steht an deren Spitze, ein Mann, der, nach dem Ausspruch Voltairs, im Kabinet so viel that, als **Friederich** im Felde. Und Riedel sagt:

Er ist der nächste an dem Thron,
Allwo **Theresia** samt Ihrem **großen Sohn**,
Der Welt Gesetze gibt; Als Admiral der Staaten
Europens große Flotte lenkt,
Und denn, Vollenderinn der königlichen Thaten,
Auch an die deutsche Muse denkt,
Ihr Freystadt, Ruhm und Preiße schenkt:
Auf daß zu Habsburg ew'ger Ehre
Theresens goldnes Säculum
Und Ihres großen **Josephs** Ruhm

Die

Die Zeiten Ludewigs und Friedrichs
überwähre,
Wo Er der erste Steuermann ist,
Der in dem Kabinet, worinn Er den
tödenden Zwist
Der Könige nur kurz zuvor geschlichtet,
Nun kurz hernach auch seinen Autor liest,
Und über den Autor so gut als über die
Könige richtet.

Maria Theresia, eine glückliche Mutter, groß in Sich Selbst, groß und erhaben in Ihren Durchlauchtigsten Kindern, groß in Ihrem Sohn, Kaiser Joseph dem Zweyten, groß durch verschiedene glückliche und unglückliche Begebenheiten, groß durch edle Handlungen, groß an Verstandskräften, groß durch weise und erhabene Gesetze, groß durch Erfahrung, groß durch Ihre bewundernswürdige Sprachkenntniß, da Sie viele Sprachen nicht nur kennt, sondern auch fertig redt. Maria Theresia ist die

Mutter

Mutter des Vaterlandes, wie Ihr Sohn Joseph II. der Vater des Vaterlandes ist. Sie bleiben es, und in fernen Jahrhunderten sollen Sie noch die Nachkömmlinge unter diesem Namen kennen und verehren.

Friedrich

würdig an der Seite Marien Theresiens und Josephs II. zu stehen. Als Held unsterblich, als Staatsmann unsterblich, als Gesetzgeber unsterblich, als Philosoph unsterblich. In allem gleich groß und erhaben, und ein König, der seit seiner Regierung Europens Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Alexander der Große dürfte sich nicht schämen an seiner Seite zu stehen, und in unserm Zeitalter hat er mehr gethan, als dieser Athenienser, welcher damals die Bewunderung der Welt durch seine Thaten und durch seinen ausgebreiteten Ruhm auf sich gezogen. Zu allem war Friedrich geboren, und die Natur

rüstete ihn mit Gaben aus, die fähig waren, ihn zu allem bilden zu können. Wenn wir Raum hätten; so würden wir von diesem Monarchen eben das sagen können, was wir von einer Maria Theresia und einem Joseph II. doch auch nur en Migniature entworfen haben. Wir schränken uns also nur auf den noch übrigen Platz ein, der uns zu einer kurzen Schilderung Friedrichs vergönnt ist.

Friedrich ist ganz original, und jede Handlung von ihm entspringt aus der Größe seines OriginalGenie's, das er sich gleichsam selbst bildete, und das vielleicht nur alle Hundert Jahre einmal erscheint. Sein Genie ist antik, aber in einem modernen Zeitalter gebildet. Dies möchte die Erhabenheit und die Größe Seines Geistes entfalten, wenn der Zug nicht noch viel zu schwach ist, es möchte Seine Größe bestimmen, aber zu schwach derselben Gränzen zu setzen, denn

weder Sein Genie, das von einem unermeßlichen Umfang ist, noch Seine Größe haben Gränzen.

Schicksale haben **Friedrich** bestimmt, der Stolz unsers Jahrhunderts zu werden. Den 24. Jenner 1712 betrat er den weitläuftigen Schauplatz der Welt, einen Schauplatz, auf welchem er eine der glänzendsten, der erhabensten und bewundernswürdigsten Rollen spielt. Gleich bey Seiner Geburt scheint Er bestimmt worden zu seyn, der große Monarch, der große Gelehrte, Held und Gesetzgeber zu werden. Man sollte fast behaupten, daß er alles dies schon mit sich auf die Welt gebracht: denn Seine Fähigkeiten zu großen und erhabenen Handlungen entwickelten sich so frühzeitig und so schnell, daß er gleich bewundert wurde, und wie leicht war es, ein Prophet an Ihm zu werden? In der Taufe bekam er die Namen **Karl Friedrich**, bediente sich aber in der Folge nur des letztern, womit er alles unterzeichnete.

Die ersten Züge Seiner Bildung hatte Er Seiner Frau Mutter zu danken, und diese bildete eine Seele, die in der Folge zu allen großen Handlungen und Unternehmungen fähig war, und die in sich selbst gleich groß, gleich erhaben ist. Madame de Rocault wurde Seine Gubernanntinn, welche die an großen und vortreflichen Tugenden glänzende Monarchinn in Ansehung der kleinen Bedürfniße unterstützte. Diese Stelle, die von großer Wichtigkeit war, und von welcher alles abhieng, begleitete sie sechs Jahre lang, mit dem Eintritt in das siebente Jahr nahm man den schon sichtbaren Philosophen von Sans-Souci aus den Händen des Frauenzimmers, und vertraute die weitere Bildung Seines Geistes dem Fleiß von Männern. **Friedrich** hat zwar viele Grundsätze von Seinem Vater angenommen, aber er erweiterte, verbesserte und modernisirte sie nach dem Geschmack der jezigen Zeiten. Sein großer Geist war fähig dazu, sie nach einem Zeitalter umzuschaffen,

zuschaffen, das so viele große Männer schon gebildet hat. **Friedrichs** erhabene Seele, auf die zwar jedes neue, aber reelle, gründliche und beständige einen Eindruck machte, wußte jedem, was Seiner Aufmerksamkeit würdig war, eine solche bewundernswürdige Wendung zu geben, daß man schon im voraus sah, wie groß **Friedrich** werde. **Friedrich Wilhelm** beurtheilte dasjenige am strengsten, was einen Einfluß auf Finanzen und auf seine Armee hatte, und sein großer Sohn setzte diese Regel nicht aus dem Gesichtspunkt, denn es schien ihm eben so nothwendig zu seyn, nicht nur Held und Gelehrter, sondern auch ein großer Oekonom zu werden. Mit einem Blicke überschaut er alles, und ein Gedanke überdenkt und ergründet alles. **Friedrich Wilhelm** hielt alles das, was man Gelehrsamkeit und Wissenschaften nennt, für leere Spekulationen, denn das war einmal sein Grundsatz, wobey er blieb; aber **Friedrich der Große**, denn

diesen Beynamen verdient Er, hatte und bildete sich hier ganz andere Grundsätze. Er erkennt den Nutzen und die Verbreitung der Wissenschaften auf die Wohlfahrt eines Staats. Er ist selbst Kenner, selbst Gelehrter, und mißt die Gränzen, wie weit man gehen kann und darf. Seine Ueberlegung ist tief gegründet, und nichts unternimmt Er, was Er nicht vorher mit der Größe Seines Geistes ausgemessen und die Gränzen bestimmt hat. Friedrich Wilhelm war in den Sitten strenge gegen sich selbst, und eben so streng in den Sitten gegen Andere. Er entfernte sich unendlich weit von den Sitten unsers Jahrhunderts, in welchem Ueppigkeit, Wollust und Unthätigkeit für wesentliche Eigenschaften des Throns gehalten werden.

Aus diesen Zügen erkennt man, nach welchen Grundsätzen Friedrich erzogen wurde. Graf Albert Conrad Fink von Finkenstein Generallieutenant, ein eben so großer Staatsmann

mann als Held, wurde Sein Ober= und der Generallieutenant von Kalkstein Sein Unter=gouverneur. Wie vieles konnte Er von diesen Generals in Absicht auf Seine Heldenthaten lernen. Allein erst unter der Aufsicht Carl Egids du Han von Jandun, welcher das gröste Werkzeug war, hatten sich die vortref=lichen Talente **Friedrichs**, welche schon die Natur in Seine erhabene Seele gelegt, ent=wickelt. Dieser Gelehrte war in Champagne geboren, vertauschte aber sein Vaterland der protestantischen Religion wegen mit den Staa=ten eines **Friedrichs**. Nicht flüchtig im Denken und nur auf einen kleinen Bezirk von Wissenschaft eingeschränkt, war sein Genie zu allem geschickt, und **Friedrich Wilhelm** vertraute Seinen großen und selbst schon gelehr=ten Prinzen seiner Aufsicht und seinem Unter=richt. Zärtliche Freundschaft, Herablassung gegen Seine Lehrer ohne Seine Würde zu verletzen, waren Beweise, wie sehr er solche schäzte. Du Han wurde nach Endigung

der Unterweisungsjahre zum Justiz- und Oberkonsistorialrath der französischen Gemeine in Berlin ernannt. **Friedrich**, der fähig war Verdienste zu schätzen, fand diese Würde demselben vollkommen angemessen. Doch selten ist ein Gelehrter, der durch sein Leben immer gleich glückliche Schicksale hat, und fast sollte man behaupten, je größer die Verdienste, desto größer der Neid, die Verfolgung und desto größer die widrige Schicksale. In der Literargeschichte findet man häufige Beyspiele, welche diesen Satz bestätigen, und du Han war diesem nemlichen Schicksal ausgesetzt, indem er nach Preußen verbannt wurde. Allein er kam bald an den Hof nach Braunschweig, und 1740 zog ihn **Friedrich** wieder zu sich nach Berlin, und erhob ihn zu der Würde eines Geheimenraths in dem Departement auswärtiger Angelegenheiten, die er bis an sein Ende den 3 Jenner 1746 beybehielt.

Von

Von einem solchen Lehrer angeführt zu werden, muß der Geist und die Denkungskraft gewinnen, und **Friedrichs** erhabener Geist, machte auch unter der Aufsicht des du Han große Schritte, wobey aber mehr eigene Geistesstärke verknüpft war. Selten sind Genie's, und erscheinen nicht jedes Jahr. In unserm Zeitalter werden diejenige für Genie gehalten, welche die Gabe haben mit Romanen, Erzählungen und Gedichten das Frauenzimmer zu unterhalten und zu belustigen. Aber welch ein Mißbrauch, ein so vielbedeutendes Wort, das Größe und Erhabenheit der Geisteskräfte bezeichnet, auf Köpfe anzuwenden, die eigentlich nur zum Tändeln geschaffen, und einem Theil des ungelehrten Publikums zum Zeitvertreib nüzlich sind. So selten also wahre Genie's sind; so sind doch solche Genie's noch seltener, welche in allem gleich tief denken, und jede Wissenschaft durch ihren Geist umfassen. **Friedrich** hatte den größten Hang dazu, und der allgemeine Um-

fang aller Wissenschaften, den Er sich gleichsam selbst bildete, bildete auch Ihn zu einem großen und allgemein bewundernswürdigen Genie. Ins große und weitläuftige Reich der Wissenschaften mit tiefen Blicken eingedrungen, opferte er auch noch den schönen Künsten, und verband sie sehr geschickt mit der Gelehrsamkeit selbst. In kurzer Zeit war Er ein Meister in der Tonkunst, und wegen Seiner großen französischen Sprachkenntniß ist Er zu beneiden.

Ein großer Geist, sagt Montesquieu, überwindet alle Hindernisse, die sich seiner Entwicklung widersetzen. Friedrichs Genie hatte sich entwickelt, und Friedrich Wilhelm wollte demselben entgegen handeln, da Er Seinem erhabenen Prinzen eben diejenige Neigung einzuflößen suchte, die er für den Soldatenstand hegte. Lebhaftigkeit des Geistes, Wiz, Eifer, Feuer und ein uneingeschränkter Hang zu den Wissenschaften, bauten Friedrichs

drichs Verstand für Belesenheit und eigenes Nachdenken aus. Begierde zu Reisen, um Seine Kenntniße und Einsichten noch mehr zu erweitern und allgemeiner zu machen, wurde durch eine Hinderniß eingeschränkt: denn Sein Herr Vater wollte Ihn nicht anderst als unter Seiner Aufsicht reisen lassen. Die Reise wurde angetretten, und Sein Herr Vater führte Ihn nach Cleve, Holland, Dreßden, und denn bey der zweyten größern Reise durch Coburg, Bamberg, Erlang, Anspach, Augsburg, von da durchs Würtembergische über Mannheim, Darmstadt und Frankfurt. **Friedrich Wilhelm** gieng nach Wesel zu Schiffe, und kam über Magdeburg nach Berlin, aber — ohne den Kronprinzen, welcher sich zu Küstrin aufhalten mußte.

In dieser Einsamkeit war Sein Geist immer beschäftigt, und dieser Ort war ihm gleichsam ein Heiligthum und ein Tempel der Musen, denen Er opferte. Ein erhabener

Geist ganz zum Nachdenken geschaffen, ist auch in der einsamsten Höhle das Genie, das es am Geräusche des Hofs, das es in der großen Welt wäre. Die Stimme der Natur rief **Friedrich Wilhelm** zu seinem Prinzen, und **Friedrich** kam 1731 nach Berlin. Jubel verbreitetete sich bey Seiner Ankunft über alles Volk, und die ganze Stadt.

Das Siegel der Versöhnung sollte die Vermählung des Kronprinzen mit der Prinzeßinn **Elisabeth Christina** von Braunschweig-Bevern seyn, welche zu Salzthal bey dem Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel 1733 vollzogen wurde. Ruppin und Mittelmark wurden Ihm von Seinem Herrn Vater geschenkt, und diese waren zu Seinem Aufenthalt und Hofstaat gewiedmet. Zu Rheinsberg, wo Er sich öfters aufhielt, beschäftigte Er sich mit den Wissenschaften und Künsten. Der gröste Theil dieser Zeit bis zum Tode Seines Herrn Vaters rauschte mitten unter

der Gesellschaft der Musen und ihrer Lieblinge zu Rheinsberg dahin. Karl Stephan Jordan nahm Er 1736 in Seine Dienste, und beyden machte dieses Ehre. Jordan war ein Mann, welcher einige Jahre ein geistliches Lehramt bey und in Prenzlow verwaltet hatte. Allein sein schwächlicher Körper zwang ihn solches niederzulegen. Nach einer unternommenen Reise nach Frankreich, England und Holland begab er sich nach Berlin. Dieser Ort, dieser von großen Gelehrten, an deren Spitze nun **Friedrich der Große** steht, wimmelnde Ort, feuerte die Nacheiferung seines ohnehin natürlichen Triebs zu den Wissenschaften noch mehr an. Jordan besaß eine weitläuftige Belesenheit, sein Gedächtniß war eine ungeheure Vorrathskammer aller Bücher, aller Varianten, aller Ausgaben und der merkwürdigsten Anekdoten des Reichs der Wissenschaften. Sein alles überschauender Geist, sein großes Verdienst, vornemlich aber sein gutes Herz, ließen ihn nicht lange in seinem

Kabinet

Kabinet begraben seyn, und er mußte bald nach Rheinsberg zu **Friedrich**. Jordan, dieser würdige Gesellschafter **Friedrichs**, besaß die seltene Kunst, die Geheimnisse der Wissenschaften zu entrunzeln, und sie unter der Tracht der Annehmlichkeiten und der Grazien bey Hofe einzuführen. **Friedrich** benuzte diesen lehrreichen, diesen für fühlbare Herzen empfindungsvollen Umgang. Denn Jordan hatte das beste, das wohlthätigste Herz, war gelehrt ohne Stolz, liebte die Wahrheit, bemäntelte sie niemals, war menschlich, großmüthig, dienstwillig, ein guter Bürger, treu gegen Sein Vaterland und treu gegen seine Freunde. Selbst der Neid, welches an einem Hofe selten ist, schwieg von ihm, und bewunderte seine großen Verdienste. Ein Charakter wie dieser, sollte er nicht Nachahmung verdienen? **Friedrich** war ganz beseelt, und Rheinsberg war ihm eine Schule, wo Er unter Anführung Jordans und des sehr gelehrten Grafens von Manteufel den Kern der Weltweisheit erlernte.

Der große Christian Wolf war der gröste und berühmteste Weltweise, ein Genie, welches bewundernswürdig war. Groß und berühmt in Europa, hatte Halle das Glück ihn unter der Regierung Friedrich Wilhelms zum Lehrer der Weltweisheit zu besitzen. Allein seine Größe zog auch die Größe seiner harten Schicksale nach sich. Seine auf vernünftige Grundsätze gestüzte Philosophie hatte das Unglück seichten Köpfen zu mißfallen, und Friedrich Wilhelm von diesen verleitet, verbannte ihn unter Bedrohung des Strangs, wenn er nicht innerhalb zweymal 24 Stunden Seine Staaten räumen würde. Würde dieser an sich große und erhabene Monarch in diesem Jahrhundert geboren worden seyn, in welchem die Wissenschaften aufblühten; so würde dieser verewigte große Gelehrte diesem Schicksal nie unterworfen gewesen seyn. Schriften für und wider ihn überschwemmten den Boden Deutschlands, und jeder ergrief die Feder. Alle diese Schriften

ließ Friedrich, dieser unsterbliche Weltweise, ins Französische übersetzen, und prüfte sie mit einer unbefangenen Partheylichkeit. Sein Geist drang sich ganz in das Wolfische System hinein, und Er erkannte in Wolf den großen und unsterblichen Mann, und die Größe des Verlusts der Universität Halle. Wolf hörte mit stoischem Muth sein Urtheil an, und verlies Halle. Auf ewig? — auf wenige Jahre.

Friedrich, an Würde, Macht, Ansehen und Geisteskräften gleich groß und erhaben, lies sich so tief herunter, daß Er sich mit den gelehrtesten Männern Seiner Zeit in einen Briefwechsel einlies, ohne dadurch Seine königliche Würde zu verletzen. Durch diese großmüthige Herablassung, welche Erhabenheit Seiner Seele zeigt, und den grösten Philosophen zur Nachahmung darstellt, hat Er den Grundsatz wirksam gemacht: daß die Begierde zu lernen ein Band sey, welches alle

Freunde

Freunde der Wissenschaften auf das genaueste mit einander verbindet. Fridrich bestimmt, Kron und Zepter zu führen, zog die Bewunderung und Aufmerksamkeit der grösten Männer auf sich, und Seine große Lehrbegierde feuerte sie noch mehr an. Rollin, Maupertuis, Algarotti, Voltaire, Wolf, Gravesande u. a. hatten das beneidenswürdige Glück mit dem grösten Weltweisen zu Sans-Souci im Briefwechsel zu stehen. Von welcher Beträchtlichkeit diese literarische Unterredungen gewesen, läßt sich aus den Namen dieser unsterblichen Männer schließen. Aus einem Schreiben an Voltaire vom 8 August 1736. erkennt man die ganze Denkungsart eines Fridrichs. Würde es der Raum gestatten, so würden wir es hier ganz mittheilen, denn es hat Züge, die Bewunderung verdienen, und die den Monarchen wie den herablassenden Menschenfreund bezeichnen. Alle Hoheit, alle Würden, alle Glücksgüter dieser Welt, die niemand mehr als Monarchen besitzen,

sitzen, setzte Er den Fähigkeiten und Reichthümern des Geistes nach. Hierinn ist die höchste Stuffe der wahren Weisheit zu suchen.

Friedrichs Geist beschäftigte sich zu Rheinsberg unaufhörlich, er studierte immer fort, aber nicht als Professor, sondern als Prinz, als Kronprinz und Erbe weitläuftiger Staaten machte er sich Plane, die mit seinen künftigen Pflichten in genauem Verhältniß stunden. Die Regierungsgeschäfte, die Staatslehre, die Macht Gesetze zu geben, Einrichtung der Handlungsgeschäfte, die Geschichte seines Hauses, dessen Ansprüche und Gerechtsame, alles dies waren die wichtigen Vorwürfe Seiner erhabenen Beschäftigungen.

Friedrich lernte bisher allein, aber er lernte auch so, um andere unterrichten zu können. Wer sollte hier nicht so gleich an Sein Meisterstück denken, das Er der Welt lieferte? Nur der erste Versuch, aber schon

von ganz Europa gelesen, bewundert, und verschlungen. Dieses große Meisterstück war die Widerlegung Machiavels von der Regierungskunst, unter dem Titel Antimachiavel. Durch dieses Werk, wodurch Er die gefährlichen Grundsätze Machiavels vernichtete, wurde Er der Lehrmeister aller Könige und Fürsten. **Friedrich** selbst hat sich dadurch zugleich denjenigen Plan bezeichnet, den Er dereinst bey Seiner Regierung befolgen wollte. In wie ferne Er diesen Plan erfüllt, davon liegen der Welt die überzeugendsten Beweise vor Augen.

Mit dem Tode **Friedrich Wilhelms**, welcher den 31 May 1740 erfolgte, erschien auch für die Preußische Staaten und für die Geschichte des Hauses Brandenburg, dessen Geschichtschreiber **Friedrich** selbst ist, eine ganz neue, aber auch höchstwichtige Epoche. Alles vereinigte sich nun in dem erhabenen Monarchen, Größe Seines Geistes und Hoheit

Seiner Seele. Seine getroffene Anstalten bey Besteigung Seines Throns waren so vortreflich, so tief durchdacht, daß man hätte glauben sollen, **Friedrich** sey schon lebenslang auf dem Thron gesessen. Seine erste Eroberungen waren die Herzen Seiner Unterthanen, und Seine ersten Siege, die Laster zu dämpfen. Die huldvollsten Blicke strahlten auf Seine Unterthanen, und Wohlthun, Beförderung ihrer Glückseeligkeit, war Sein vornehmstes Augenmerk. Sie alle waren nunmehr Seinen Händen anvertraut. Mit der grösten Begeisterung, mit dem gefühlvollsten Herzen, das nur ein Monarch gegen Seine Unterthanen haben kann, machte Er den Ober-Collegien den Hintritt Seines Herrn Vaters **Friedrich** Wilhelms bekannt, und sagte: Unser erster Endzweck wird jederzeit dieser seyn, das Glück unserer Staaten zu befördern, und jeden unserer Unterthanen vergnügt zu machen. Wir wollen nicht, daß ihr sie drücket, um uns dadurch zu be-

bereichern; sondern daß ihr vielmehr das Glück des Landes und Unsern Nutzen zugleich vor Augen habt, denn Wir kennen keinen Unterschied zwischen diesen beyden Stücken. Und eben diese nachahmungswürdige Vorschrift wiederholte Er Seinen Ministers mündlich: So oft, sagte Er, als ihr sehen werdet, daß mein Nutzen wider den Nutzen meiner Unterthanen streitet: so traget kein Bedenken, den letztern dem erstern vorzuziehen. Alles wünschte dem neuen Beherrscher Glück, und der Adel erhob sich zuerst in das Zimmer Seiner würdigsten und erhabensten Gemahlinn, welche voll Furcht und Schrecken war. Schnell öfnete sich die Thüre in das Zimmer, und **Friedrich** trat mit majestätsvoller Miene hinein, um derselben Seine Erhebung auf den Thron bekannt zu machen. Seine Anrede war furchtbar, aber Gnade begleitete sie.

Madame, sprach Er, das ganze Königreich weiß, auf was für Art ich Sie zu dem Altar begleitet habe, Sie selbst wissen, wie ich seit diesem Augenblick mit Ihnen gelebt habe. Diese Betrachtungen überreden Sie vielleicht, daß, da ich nunmehr Herr über meine Handlungen bin, ich diesen Verbindlichkeiten entsagen werde, die ich gezwungen übernommen habe, und welche von meiner Seite niemals erfüllt worden. Aber wissen Sie, Madame, daß Ihre Gedult, Ihre Zärtlichkeit, Ihre standhafte Leutseeligkeit, und tausend andere Tugenden, womit Sie begabt sind, mir die Augen seit langer Zeit geöfnet haben; obgleich in meinem Naturell etwas ist, (nennen Sie es, wie Sie wollen,) welches mir nicht verstattete, solches ehe zu gestehen, als bis ich es auf eine Art thun könnte, die Sie und die

ganze Welt überzeugen möchte, daß es eine bloße Würkung meines freyen Willens sey. Diese Zeit ist gekommen, und ich lade Sie nunmehr ein, einen Thron mit mir zu theilen, den Sie zu begleiten so würdig sind. Das Andenken meiner vorigen Ungerechtigkeit soll vergessen seyn, oder doch aus keiner andern Ursache erneuert werden, als ihren Triumph zu verschönern.

Vielleicht konnte nur ein Friedrich in solchen majestätischen Ausdrücken sprechen, vielleicht konnte nur Er dieses Huldreiche mit dem Ernsten verbinden, um die Königinn Seine Gemahlinn beym Schluß Seiner Rede so zu rühren, daß Sie desto schneller, desto empfindsamer in Seine Arme flog, und, um sich selbst zu bewegen, Seine Zärtlichkeit auf Sie stromweise fließen zu lassen. Und welch ein Sieg! der erste, den Friedrichs Weltweisheit über Sein Herz erfochte.

Nachdem Er die Ruder des Reichs in die Hånde genommen, fieng Er an den Musen wůrdige Exempel zu bauen, und Er selbst opferte auf den geheiligten Altåren, die Er errichtet, um auch andere durch Seine glånzende Beyspiele anzufeuern. So sehr Ihm die Belebung der ganz in Verfall gekommenen Akademie Ehre machte, so groß und noch grőßer ist die Ehre, die Er Sich durch die Zurůckberufung des großen und unsterblichen Philosophen Christian Wolfs in Seine Staaten erwarb, und ihn in den Freyherrn-Stand und zum Geheimenrath erhob. Wolf lehrte auf der Universitåt Halle mit großem Beyfall, und allgemeiner Jubel verbreitete sich durch alle Straßen, als der große Weltweise frolockend eingeholt wurde.

Friedrich ist einer der grősten Månner, die je auf dem Thron gesessen. Er regiert selbst und ohne Minister, welche eigentlich nur, wenn wir uns so ausdrůcken dårfen,

Kopisten

Kopisten der Befehle sind, die er ihnen ausfertigt. Kurz, Er ist die Seele, welche die ganze und sehr große Maschine in Bewegung setzt. Alle Eigenschaften vereinigen sich in Ihm, und diese erhabene Eigenschaften führten Ihn zu Macht und Ruhm. In allem zeigt Er Kühnheit, und alles geht Ihm glücklich von statten, weil Er alles und jedes, auch oft das gering scheinende, weislich anordnet, und mit der grösten Geschicklichkeit ausführt. Jede Handlung bezeichnet in **Friedrich** einen ausserordentlichen Menschen, welcher in der allgemeinen Weltgeschichte Epoche macht. Wir haben oben schon eine Vergleichung mit Alexandern gemacht, aber Er verdient noch mehr Hochachtung. Alexander hat den Homer in einem goldenen Kästchen verwahrt, und unter das Küssen gelegt, worauf er ruhte; aber **Friedrich** liest den Homer, und kann schreiben, wie Homer. Er blickt tief in die Verdienste eines Mannes, Er kann sie unterscheiden, Er ehrt sie. Er hatte

Geschmack an den schönen Künsten, bildete Seinen Geist, und dadurch erhob Er seine Verdienste, Seinen Ruhm noch mehr. Er hat Oden gedichtet, worinn Enthusiasmus und gesunde Vernunft zugleich herrschten, Briefe geschrieben, um die Ihn ein Despreaus beneidet haben würde; eine Kriegskunst geschrieben, wo Er die Regeln des Kriegs, die öfters sehr schwer in guter Prose auszudrücken sind, glücklicher in Verse gebracht. Von Seinem eigenen mächtigen Hause wurde Er selbst der große, erhabene und philosophische Geschichtschreiber, und schon dieser Zug, diese Eigenschaft verewigt Seinen Namen durch Jahrhunderte hindurch. Wer sollte, und wer hat sie nicht mit Vergnügen gelesen!

Friedrich, in allem gleich groß, verbesserte auch die Justiz, und gebrauchte den großen Staatsminister Freyherrn von Coccejі. **Friedrich** nahm die Feder zur Hand, und

zeichnete

zeichnete den ersten Plan zur Verbesserung der Justiz. Er wollte, daß alle Rechtshändel in Seinen Provinzen innerhalb eines Jahrs in drey Instanzen ohne große Kosten abgethan werden sollten. Cocceji war es übergeben, diesen Plan auszuführen. Der Fortgang war vortreflich, und Friedrich war damit zufrieden. Der Codex Fridericianus Marchicus erschien, die Verorduungen wurden befolgt, und zu Berlin der erste Anfang damit gemacht. Ganz Europa erstaunte über diese glückliche Ausführung, und erstaunte nicht nur, sondern erweckte auch zugleich Nacheiferung. Das gröste und erhabenste Beyspiel ist die unsterbliche Maria Theresia, ganz zu rühmlichen Unternehmungen geschaffen. Diese weise Monarchinn lies gleich darauf auch in Wien an der Verbesserung der Justiz arbeiten. So wurden auch Holland, Frankreich, England und die Schweiz aufmerksam, und zu gleichen Nachahmungen angefeuert; der Codex

Fridericianus selbst aber wurde in verschiedene, und so gar auch in die Englische Sprache übersetzt. In Spanien und Sicilien wurde er auch zum Grunde gelegt, und dasjenige beybehalten, was in dortigen Gegenden gebraucht werden konnte.

Friedrich redt mit der sanftesten Anmuth und mit der grösten Beredsamkeit alle lebende Sprachen. In allen Wissenschaften ist Er groß, und in allen gleich stark bewandert. Keine hat ihre Geheimnisse so stark verhüllt, daß Er sie nicht mit der grösten Geschwindigkeit entziffern und erklären konnte. Von allen Vorurtheilen ist Er befreyt, und läßt sich auf nichts einschränken. Die Menschen schäzt Er nur nach dem, was sie sind, nicht aber nach dem, was sie glauben. Zu Zeiten und bey Gelegenheiten ist er prächtig, aber aus Grundsätzen auch sparsam. Erst im vorigen Jahr war es, daß Er sich in die Gruft des Voltairs Seines Lieblings verfügte, seine Asche mit stillen Seufzern beweinte,

weinte, und sein Lobredner wurde. Sein Panegyricus wird bewundert, begierig gelesen und übersezt. Jahrhunderte werden den Namen Friedrichs als ein Kleinod aufbewahren, Dichter werden Ihn besingen, von allen Nationen wird Er mit tiefster Ehrfucht genennt werden. Sein Leben mit den treflichsten und lehrreichsten Anekdoten auszuschmücken, Seine schon längst bewunderte Thaten zu erzählen, welch ein Umfang von Begebenheiten! Dies könnten wir zwar; aber die gesetzte Gränzen dörfen wir nicht überschreiten. Es sey genug von Friedrichs Größe nur einen Schattenriß entworfen zu haben. Aus einem Gemählde en Migniature muß man eben so viel Großes und Erhabenes sich denken, und die Größe des Geistes bestimmen können, als aus einem Gemählde in Lebensgröße unserm Gesichtskunkte dargestellt.

Welch ein glückliches Zeitalter! Ein Zeitalter, das wir unter einer großen Maria

The-

Theresia, unter einem Erhabenen Joseph II. und unter einem der grösten Weltweisen und Könige Friedrich II. durchleben! Maria Theresia und Ihrem würdigsten Sohne Joseph II. hat man die Aufklärung der Wissenschaften in den katholischen, und Friedrich II. in den protestantischen Provinzen Deutschlandes zu danken. Sie alle sind Originale Fürstlicher Größe, sie alle sind die Urheber einer der schönsten, der reizendsten Perioden in der neuen Geschichte der Gelehrsamkeit. Sie alle sind die Urheber eines Zeitalters, welches mit Recht den Namen des goldenen Zeitalters verdient. Unsterbliche Denkmale verewigen die Namen einer Maria Theresia, eines Josephs und eines Friedrichs!!!

Ulm,
gedruckt bey Christian Ulrich Wagner,
Stadtbuchdrucker.

Errata.

Pag. 180. lin. 3. statt Exempel zu bauen, ließ Tempel zu bauen,

Pag. 185. lin. 4. von unten hinauf statt Gesichtskunkte ließ Gesichtspunkte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das goldene Jahrhundert oder Maria Theresia und Friedrich

Augsburg 1779

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.2826
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11097677-8
VD18 11760672-003